

Schriftleitung:
 Rathhausgasse Nr. 5
 (Zimmer'ches Haus).
 Sprechstunde: Täglich (mit
 Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
 von 11—12 Uhr vorm.
 Beschriften werden nicht
 entgegengenommen, namenlose Ein-
 sendungen nicht berücksichtigt.
 Entbindungen
 muss die Verwaltung gegen
 Besetzung der bis jetzt fest-
 stehenden Gebühren entgegen.
 — Bei Wiederholungen Preis-
 nachschlag.
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint
 jeden Sonntag und Donnerstag
 morgens.
 Bankpostkonten-Nr. 886.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
 Rathhausgasse Nr. 5
 (Zimmer'ches Haus).
Bezugsbedingungen:
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig . . . fl. 1.60
 Halbjährig . . . fl. 3.20
 Ganzjährig . . . fl. 6.40
 Für 6 1/2 mit Zustellung ins
 Haus:
 Monatlich . . . fl. —.55
 Vierteljährig . . . fl. 1.50
 Halbjährig . . . fl. 3.—
 Ganzjährig . . . fl. 6.—
 Für's Ausland erhöhen sich die
 Bezugsgebühren um die höheren
 Beförderungs-Gebühren.
 Eingeleitete Abonnements
 gelten bis zur Abbestellung.

Ar. 7. Sissi, Sonntag, 22. Jänner 1899. 24. Jahrgang.

Der heutigen „Deutschen Wacht“ liegt Nr. 4 der Sonntagsbeilage „Die Südmart“ bei. Inhaltsverzeichnis: „Des Königs Pflegling.“ Historische Erzählung von Hermann Hirschfeld. (Fortsetzung.) — In's Altem. — Ein Land ohne Haustiere. — Wie lange dauert die Fruchtbarkeit der Henne? — Epheupflanzen. — Für Schwiegermütter. — Moder- und Stockflecke aus der Wäsche zu entfernen. — Zimmerringel. — Punschrecept. — Der fehlende Kesselstein. — Kasernenhofblüthe. — Aus der Geometrie. — Jactanz. — Ein gutes Kind.

Ein deutscher General-Landtag.

Der oberösterreichische Landtagsabgeordnete Dr. Beurle, der Führer der „Deutschen Volkspartei“ in Oberösterreich veröffentlicht in der Linzer „Tagespost“ folgenden bemerkenswerthen Vorschlag:

Im nachstehenden stelle ich einen Vorschlag zur Erörterung, welcher zur Beantwortung der Frage beitragen soll, wie sich die Deutschen eine entsprechende politische Machtstellung in Oesterreich wieder verschaffen können.

Ich gehe von der geschichtlichen Thatsache aus, daß die Deutschen — als sie die unbestrittene Mehrheit im österreichischen Reichsrathe besaßen — ihre parlamentarische Macht nicht zur Sicherung ihres nationalen Besitzstandes ausnützten, und daß sie — seit dem Augenblicke, in welchem sie unter Taaffe den Einfluß auf die Regierung und die Mehrheit im Parlamente verloren — in letzter Linie durch ihre eigenen Parteiverhältnisse gehindert werden, wieder zu der ihnen gebührenden politischen Stellung zu gelangen.

Denn obwohl unter den 425 Abgeordneten 196 Deutsche sind, ermöglicht es die Vertheilung dieser 196 Abgeordneten unter nicht weniger als 9 Fractionen*) jeder slavischen Regierung, mit offenkundiger Hilfe des einen oder anderen Theiles der Deutschen und, dank der Unentschlossenheit mancher Gruppen, parlamentarische Mehrheiten gegen die Deutschen zu bilden und in deutschfeindlichem Sinne zu regieren!

Der nächstliegende Versuch, diesem Mißstande und der hierdurch begründeten nationalen Gefahr

*) Es sind dies nach der Zahl der Abgeordneten eingetheilt: Deutsche Volkspartei (41 Abg.), Deutsche Fortschrittspartei (33), Großgrundbesitz (30), Katholische Volkspartei (29), Christlichsoziale (26), Freisinnige Vereinigung (15), Schönerer-Partei (5), Socialdemokraten (5), Wilde (7).

Die Geschichte einer Mutter.

Psychologische Studie.
 „Mörderin! Mörderin! Das Kind, das arme Kind, das einzige, herzige, ach so vielgeliebte Kind in der Hauslücke ertrunken und ich als Beschuldigte vor geladen — da steht es schwarz auf weiß: „als Beschuldigte!“ Könnte ich noch den kleinsten, kleinsten, das eigene Gewissen beruhigenden Zweifel haben an meiner Schuld? Ich, die ich der armen kleinen Anna unter Schmerzen das Leben gab, die ich unter Wonnezähren die ersten Laute von ihren kleinen Lippen hörte, ich, die ich sie begie und pflegte vom ersten Athemzuge an wie meinen Augapfel — nein, mehr als meinen Augapfel — ich habe sie getödtet, ich bin eine Mörderin, die Mörderin meines eigenen, einzigen Kindes!“
 Wie hatte die kleine Anna dagelegen im Hofe, mit starrten Augen, mit nassen Kleidern, als die Mutter nach einem kurzen Geplauder mit der Nachbarin zurückkam zum Hofe . . . die Augen waren kalt und starr und doch bohrten sie sich in ihre Seele, tief, tief, drohend, unergründlich . . . immer würde sie diese Augen so auf sich gerichtet sehen, bei Tag und Nacht würde sie sie fühlen, das Herz zerfleischend, das Gehirn zerwühlend; immer, immer würde sie das Gespenst des todten Kindes verfolgen, bis ins frühe Grab und darüber hinaus . . .
 Am nächsten Tage kam die Gerichtscommission, der Strafrichter und sein Schriftführer. Sie sahen sich die Hauslücke an, sie schritten um dieselbe herum, maßten sie nach Umfang, nach Länge und Breite.

durch Partei-Organisation zu begegnen, scheiterte bisher an tief eingewurzeltten Volkseigenschaften der Deutschen. Die Neigung zu gegenseitiger Befehdung wohnt schier unausrottbar im deutschen Herzen. Sie hängt mit deutscher Ehrlichkeit zusammen, welche die Verstellung, die häufige Gewandung politischen Wirkens verwirrt —, mit deutscher Treue, welche von gelobter Gefolgschaft selbst dann nicht läßt, wenn letztere das Volk gefährdet —, mit deutschem Starrsinn, der auch vom Nebensächlichen nichts aufgibt, mag darob auch hauptsächlich gefährdet werden — mit der Lust zur Kritik, die leicht Körgerei wird — mit der höheren Cultu., die eigene Meinung schafft. Das sind die Hauptquellen des Parteihaders gewesen — von Armin des Cheruskersürsten Zeiten her bis zu den jüngsten Tagen! Es ist unnütz, über diese Eigenschaften zu klagen, dieselben Neigungen sind ja auch Quellen eben so vieler Tugenden gewesen, welche mit dazu beigetragen haben, das deutsche Volk zu Ehren zu bringen. Und schließlich sind es eben gegebene völkpsychologische Thatsachen, welche wir nicht aus der Welt schaffen können. So wenig ein einzelner Mensch aus seiner Haut fahren kann, so wenig kann dies einem Volke zugemuthet werden. Und wenn schon ein einzelner schwer angeborne Eigenschaften überwindet, so ist das einem Volke noch schwerer. So wenig also auch die Bestrebungen, welche auf eine dem nationalen Bedürfnisse entsprechende Partei-Organisation der Deutschen Oesterreichs abzielen, aufgegeben werden dürfen, so ist doch eines festzuhalten: die Umbildung der Parteien vollzieht sich bei uns so langsam und das Aufgeben der Parteistellungen so schwer, daß in diesen Kämpfen vorerst die nationalen Segner die dritten sind, welche sich freuen, überdies gibt aber jeder derartig erlittene Verlust naheliegenden Anlaß zu gegenseitigen Vorwürfen und gesteigerter Erbitterung unter den Deutschen. Wir sind eben nicht von der Art der römischen Senatoren, welche dem bei Cannae geschlagenen Plebejer Varro bis zum Thore Roms entgegenzogen und ihm dankten, daß er an der Rettung des Vaterlandes nicht gezweifelt habe.
 Zudem sind unsere Parteien vielfach der Ausdruck wirtschaftlicher oder örtlicher Interessen-Verschiedenheit — die Hoffnung einheitlicher Organi-

Schließlich wurde eine alte, leidlich gerade Bohrenstange geholt, an verschiedenen Stellen in das Wasser gesteckt, bis man den Grund fühlte. Dann wurde die Länge des nassen Theiles mit einem Maßstabe abgemessen und so die Tiefe des Wassers herausgefunden. Schließlich überzeugten sich die beiden, daß die Lache gänzlich unverwahrt war. Es wurde die Länge und Breite des Hofes abgemessen, gefragt, ob die Zaunthüre, die vom Hofe zur Lache führte, gewöhnlich geschlossen war, wo sich das Kind für gewöhnlich aufhielt u. s. w. und sie, die Mutter, mußte über alles Auskunft geben! Die Fremden durften ungehört eindringen, durften mit gefühllosen Fragen das Herz der Mutter foltern und sie, sie mußte Auskunft geben, denn es war ja das Gericht! Wo ihre eigene, unermessliche Schuld sich riesenhaft, unergründlich vor ihr aufthat, da wurden alle Umstände mit dem Meterstabe ausgemessen, sie, die sich vor dem ewigen, unerbitterlichen Richter des eigenen Gewissens schon abgeurtheilt fühlte, mußte Rede und Antwort stehen über alle die kleinsten peinlichen Einzelheiten, aus denen das weltkluge Gehirn der Menschen erst herausklügeln sollte, ob ihre That unter den Paragraphen eines Gesetzes falle, und wenn, unter welchen Paragraphen, wie groß und wieviel die erschwerenden und mildernden Umstände waren, welche Strafe in der genau abgewickelten Stufenleiter für sie paßte, um dem allgemeinen Besten nicht zuviel und nicht zu wenig zu thun . . .
 O freilich fühlte sich der Richter unbehaglich und wünschte recht bald fertig zu sein. Aber bei-

sierung aller Deutschen in einer Partei daher ein solches, daß ihre Erfüllung in weiteste Ferne gerückt ist.

Und doch wäre es möglich, die Deutschen zu einem politischen Machtfactor zusammenzufassen. Man stelle sich vor, daß alle deutschen Reichsraths- und Landtags-Abgeordneten (vielleicht auch die Bürgermeister der deutschen Städte Oesterreichs) zu einer Tagung zusammentreten, welche wir allenfalls deutschen General-Landtag heißen wollen. Diese Körperschaft hätte nur in einem Punkte bindende Beschlüsse zu fassen: in dem Punkte, ob irgend einer Regierung Oesterreichs das bewilligt werden dürfe, was jede Regierung Oesterreichs braucht: Steuern, Recruten und Ausgleich.

Das „Nein!“ der Mehrheit dieser Körperschaft müßte entscheidend für das Verhalten der deutschen Abgeordneten sein; wenn diese Mehrheit es beschließt, müßte jeder deutsche Abgeordnete die Hauptstaats-erfordernisse verweigern — und nur wenn die Mehrheit jener Vertreter des deutschen Volkes die Verweigerung des Budgets, der Armee, des Ausgleiches ablehnen würde, stände es dem einzelnen frei, für oder gegen diese Staats-erfordernisse zu stimmen.

Gelänge es, eine solche, wenigstens negative Einigung der Deutschen zu erreichen, so wäre sichergestellt, daß keine österreichische Regierung gegen die Deutschen regieren könnte.

Diese freiwillige Unterwerfung der Deutschen unter einem gemeinsamen Willen wäre heute möglicherweise, wenigstens in dieser Beschränkung, erreichbar. ihre Erreichung würde aus den Deutschen den stärksten Machtfactor in der österreichischen Politik schaffen. Und dabei wäre der politische Entwicklungsgang der Deutschen im übrigen nicht gehemmt, jeder Partei die Bahn offengehalten, ihren Idealen Geltung zu verschaffen, sowohl im Kreise ihrer Volksgenossen als im Parlamente. Nur eines wäre unmöglich: das nämlich, daß sich eine Regierung mit Hilfe deutscher Stimmen gegen den Willen der Mehrheit der Deutschen am Ruder erheble!

Vielleicht unterziehen sich die deutschen Politiker der Mühe, diesen Vorschlag auf seine Durchführbarkeit und nationale Zweckmäßigkeit zu prüfen!

leide nicht wegen des Kindes, nicht wegen des Kindes, o nein! Was hätte er fühlen können von den Wunden der Mutterseele, so schonungslos aufgerissen! Ihn frohr ja nur, weil eine scharfe Strömung von Nordost her wehte, die ihm die Finger, die den Bleistift führen mußten, erstarrten machte. Was kümmerte seinem Herzen das Kind, ihr Kind, hatte er es ja doch noch nicht einmal gesehen!

Und er sah es. Am Tage darauf kam er mit den Aerzten zur Obduction geschritten. Die Todtenkammer wurde betreten, der Sarg geöffnet, daß die kleine, wachsbliche Leiche zum Vorschein kam. Gerabgezerzt wurde der zarte Blumenkranz vom Haupte, rücksichtslos und erbarmungslos das Hemdchen vom nackten Leibe gerissen. Hillos lag er da, der arme, kleine Körper, wie lieb und unschuldig war der Ausdruck in dem kleinen Gesichtchen, wie friedlich die beiden geschlossenen Augenlider!

Roh und gefühllos packten die Männer das arme, kleine Ding an und richteten es auf. Hinspringen und den Fremden das Kind entreißen, fort, fort, aus den Blicken der Leute! Es war ja nicht todt, es konnte, es durfte nicht todt sein! Nein, rohe Nordgesellen die beiden, Hilfe! Hilfe! Ihr höchster, einziger Schatz in den Händen wüster Räuber!

Die Hände riß sie an die Stirne, gellend schrie die Mutter in ihr auf: „Anna, Anna, kennst Du denn Deine Mutter nicht mehr? Schlag' Deine lieben Augen auf, komme, komme zu mir zurück! Entsetzliches haben die fremden Männer vor mit Dir, hörst Du nicht, Entsetzliches! Sprich doch,

Das Fuß-Denkmal in Prag.

Die braven katholischen Jungtschechen, mit denen unsere katholische Volkspartei durch Dick und Dünn geht, denen zuliebe sie am Deutschthum und an den wichtigsten materiellen Interessen ihrer eigenen bäuerlichen Wähler schmählichen Verrath übt und mit denen zusammenzugehen sie als in hervorragendem katholischen Interesse nothwendig erklärt, weil sonst der religionsfeindliche Liberalismus wieder zur Herrschaft kommen würde, diese braven katholischen Jungtschechen haben sich soeben als ganz hervorragend verlässliche Stützen des Katholicismus gezeigt. In der am Montag stattgehabten Sitzung des Prager Stadtverordnetencollegiums fand die Verhandlung über den Antrag des Stadtrathes statt, das Denkmal des Magisters Johannes Fuß auf dem schönsten Plage Prags, dem Altstädter Ring, der bisher nur mit einer Mariensäule geschmückt ist, aufzustellen.

Wer war Johannes Fuß? Nach officieller katholisch-lichlicher Anschauung ein Keger und Irrlehrer, der sich unterstand, gegen die Mißbräuche des Papstthumes, gegen die Reichthümer und irdische Macht des geistlichen Standes, gegen Möncherei und Ablass zu predigen, der deshalb in den Bann gethan und im Jahre 1415 zu Constanz, wohin man ihn unter Zusicherung freien Geleites gelockt hatte, als Keger auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde. Daneben war er durch und durch Tscheche, so daß sein Name förmlich zur Sturmflagge im Kampfe gegen die Deutschen wurde und seine Anhänger, die Hussiten, unter seinem Namen die entsetzlichsten Gräueltthaten gegen die Deutschen verübten.

Diesem Keger und Irrlehrer nun haben die Tschechen bereits vor Jahren ein Denkmal in Prag zu setzen beschlossen, nur über die Platzfrage war man noch nicht einig. Die Jungtschechen wollten es am Altstädter Ring, die clericalen Tschechen dagegen am Beletemplaz aufstellen. Am Montag kam nun die Frage zur Entscheidung, nachdem noch einige Tage vorher eine katholische Abordnung unter Führung des Grafen Schönborn beim Bürgermeister Podlipny Vorstellungen dagegen erhoben hatte, daß man das Standbild des Kegers und Irrlehrers auf dem Plage aufstelle, auf dem die Mariensäule steht, ja daß vielleicht gar die letztere dem ersteren Platz machen müsse. Für die Stimmung und Gesinnung der überwältigenden Mehrheit des katholischen tschechischen Volkes ist nun der Bericht über die montägliche Verhandlung ungemein bezeichnend und lehrreich. Sie zeigt uns, wie selbst ausgesprochene Clericale, wie der Alttscheche Dr. Milde, vor Fuß ihre Reverenz machen und ihre katholische Ueberzeugung ihrer tschechisch-nationalen Gesinnung unterordnen.

Der Antrag des Stadtrathes, das Fuß-Denkmal auf dem Altstädter Ringe zu errichten, wurde mit 45 gegen 39 Stimmen angenommen. Die jungtschechischen Stadtverordneten und die Galerie begrüßten dieses Ergebnis mit lautem Beifall, und auch die auf dem Altstädter Ringe angeammelte Menge bricht, als ihr das Resultat bekannt wird, in stürmische Vyborne-Rufe aus.

„Sprich, zeige, daß Du lebst und sie lassen von Dir!“ — Ach! weich und willenlos gab die zarte Gestalt allen Griffen der Männer nach, es gehörte ja nicht mehr ihr, das Kind, nicht mehr ihr, durch eigene Schuld! Aber sie, die Mutter, sollte das begreifen?

Einer der Aerzte zog eine kleine Säge hervor und setzte sie an den Kopf der Leiche. Es gab einen dumpf knirschenden Ton. Da schrie es unter den Umstehenden: „Mörder, Mörder!“ und eine wahnsinnige Weibsperson stürzte sich gegen den Sarg zu. Noch einmal schrie es: „Mörder“, die anderen drängten sie gewaltsam zurück und schwer und dumpf sank sie besinnungslos nieder.

Und „Mörder, Mörder“, hallte es dumpf und immer und immer wieder in ihr nach, als sie zur Besinnung gekommen war. Jetzt erst wußte sie es mit vollster, mit schrecklicher Gewißheit, nicht jene dort waren die Mörder, sie selbst war es, sie, die Mutter!

Was würde noch alles folgen? Sie, die Mutter, sollte vor das Gericht, dort noch einmal alles, alles hören, was sie gethan hatte, noch einmal alles Wort für Wort erzählen, was ihr das Herz zermühlte; war es an dem Erlittenen noch nicht genug, noch immer nicht genug? Sie will nicht mehr, sie kann ja nicht mehr! Sieht es keinen Ausweg, keine Rettung vor dieser entsetzlichen, übermenschlichen Qual?

Die Anklageschrift kam; darin war zu lesen, daß sie als Mutter durch die unterlassene Aufsicht

und diesen durch und durch hussitischen Tschechen zuliebe verrathen die Abgeordneten der katholischen Volkspartei, die Deutschclericalen überhaupt, ihr deutsches katholisches Volk! Und da wuntern sie sich, wenn der Ruf „Los von Rom!“ immer lauter ertönt!

Politische Rundschau.

Der Verband der Deutschen Volkspartei im Abgeordnetenhaus hat in seiner letzten Sitzung vom 17. d. M. einige nicht unwesentliche Aenderungen seiner Satzungen beschlossen, deren Zweck eine straffere Zusammenfassung der Mitglieder zur nationalen Kampfarbeit ist. Der Gedanke, die Oberleitung jeden Monat einem anderen Vorstandsmitgliede zu übertragen, war ja recht freisinnig, ebenso die große Ungebundenheit bei Abstimmungen und Unterfertigung von Anträgen, paßte jedoch nur für eine Zeit friedlicher Arbeit, nicht aber für eine Zeit des Kampfes bis zum Aeußersten. Auch die Verminderung der Anzahl der Vorstandsmitglieder von 5 auf 3 wird einer größeren Einheitlichkeit in der Führung der Partei nur von Nutzen sein. Zum Obmann für den laufenden Sessionsabschnitt wurde mit den Stimmen sämmtlicher 32 anwesenden Verbandsmitglieder Kaiser gewählt. Als Stellvertreter stehen demselben zur Seite v. Hohenburger und Hofmann v. Wellenhof. Die aus Anlaß des Austrittes Dr. Steinwenders befürchtete Spaltung des Verbandes ist erfreulicher Weise nicht eingetreten; derselbe steht vielmehr nach mehrstündiger Auseinandersetzung fester zusammengeschlossen da, als zuvor. Es ist nur eine Forderung der Gerechtigkeit, unumwunden anzuerkennen, daß der Abgeordnete Steinwender, wie seinerzeit Dr. Bareuther bei seinem Austritte aus der Partei, seinen Einfluß dafür aufbot, um den Verband vor jeder Spaltung oder Abbröckelung zu bewahren. Die neue Organisation wird schon in den nächsten Kampftagen Gelegenheit erhalten, sich zu erproben. Wollen wir das Beste hoffen! Von der Deutschen Fortschrittspartei hat die Deutsche Volkspartei die bindende Zusage erlangt, daß dieselbe bei der begonnenen technisch-formalen Obstruction ausharren wird.

Die Clericalen und die Sprachenverordnungen. Der Schriftleiter der clericalen „Tiroler Stimmen“, der satzfam bekannte Zelot Jehly besprach in der vor kurzem in Niederndorf bei Ruffstein in Tirol abgehaltenen Versammlung des katholisch-politischen Volksvereines die Sprachenverordnungen und deren angeblich vollkommene Bedeutungslosigkeit für das Land Tirol. Die Versammlung habe bewiesen, bemerkte der ultramontane Redner, daß sich das Tiroler Volk um das Viehsalz viel mehr interessiere, „als um diese ganzen aufgebrauchten Verordnungen“. Daran, daß das schöne Land Tirol, in dem es bekanntlich auch Italiener giebt, jeden Augenblick ebenfalls mit einer solchen Sprachenverordnung beglückt werden kann, wie solche für Böhmen, Mähren und seit neuestem auch für Schlesien erlassen worden sind, denkt der schwarze Herr nicht; davon, daß wir in treuer, deutscher Gemein-

über das Kind verschuldet hatte, daß dasselbe in das Wasser fiel und dadurch den Tod fand. Der Tag der Hauptverhandlung ward festgesetzt. Immer näher rückte dieser fürchterliche Tag, nicht schrecklich wegen des Urtheils und der Strafe . . . sollte sie noch einmal vor die Richter, die sie und ihr Kind nicht kannten, die für ihre Empfindungen kein Gefühl hatten, vor der gaffenden neugierigen Menge die Schmerzen und Qualen des gefolterten Mutterherzens preisgeben? Mußte es ihr nicht vorkommen wie die größte Herzlosigkeit, die sie dem Andenken des Kindes erzeigen konnte, nicht wie ein Hohn auf das Urtheil der ewigen Gerechtigkeit, deren Sache sie schon unsagbar leidvoll in der Brust fühlte? Nie und nimmer, mochte kommen, was da wollte! Ach, nur die Verzeihung des Kindes erhalten, das sie so sehr geliebt und das jetzt wohl als lächelnder seliger Engel in der geheimnißvollen Welt des Jenseits weilte, mit mildem erbarmenden Blicke auf die Schuldige herabsehend . . .

Tag für Tag sah sie vor dem Wasser, in dem das Schreckliche geschehen war. Tag für Tag starrte sie in die trüben Fluthen, die schwarz und unergründlich, immer gleich und unerbittlich zurückstarrten zu ihr . . . und der Gerichtstag rückte immer näher, immer näher.

Einmal sah sie etwas zartes weißliches im Wasser schwimmen, das verschwand wieder. Am nächsten Tage war es klarer, deutlicher, doch noch nicht zu erkennen. Nun war es der Tag vor dem Gerichtstag, jammervoll und zerrissen im Herzen

bürgerschaft einzustehen haben für einander, die Deutschen in den Alpenländern für die Deutschen in den Sudenländern und umgekehrt, davon dämmert nichts in dem verkücherten Gehirn dieses Römings. Ist es Wunder, daß, wo Jehly und Genossen das Führeramt ausüben dem Volke das Viehsalz mehr am Herzen liegt, als Sein- oder Nichtsein der Deutschen in Böhmen und Mähren? Aber, wenn nicht alles trügt, sind die Tage dieser schwarzen Volksoberführer auch in Tirol gezählt und die Alleinherrschaft der Viehsalzscharzen werden in seinem Wesen kerndeutschen Bauern und Klein-Bürger von Deutschtirol geht ihrem Ende entgegen. Los von Rom, wenigstens auf politischen Gebiete, wird auch in Tirol endlich die Losung lauten.

Mißhandlung deutscher Studenten in Prag. Die Weihnachtsferien sind vorüber, und so kann die Heße gegen die deutschen Studenten wieder losgehen. Diesmal aber ging die Sache etwas anders ab, der deutsche, von den Tschechen überfallene, am Boden liegende Student zog in seiner verzweifelten Lage seinen Revolver und gab mehrere Schüsse gegen die wild auf ihn dreinschlagenden tschechischen Nordgesellen ab, von denen der Haupttädelshüter tödlich getroffen wurde. Ueber diesen neuesten tschechischen Ueberfall wird berichtet: Der tschechische Techniker Franz Linhart ging in Begleitung des Wirthschaftsadjunkten Wenzel Schmidt in der Nacht aus einem Gasthause nach Hause. In der Komenskygasse näherte sich der deutsche Techniker Franz Viberle und ersuchte um Feuer, das ihm von Linhart verweigert wurde mit dem Bedenken, er solle tschechisch sprechen. Nach einer kurzen Auseinandersetzung, die von Schmidt beigelegt wurde, entfernte sich Viberle. Zu Linhart und Schmidt gesellte sich nun ein junger Mensch, welcher Linhart erzählte, Viberle habe ihn schon lange verfolgt. Daraufhin eilte Linhart dem Viberle nach und verfolgte ihn, als er ihn eingeholt hatte, einen Schlag mit dem Stocke. Viberle setzte sich zur Wehr und es kam zu einer Rauferei, während welcher Viberle zu Boden stürzte. Schmidt war inzwischen herbeigeeilt, um der Rauferei eine Ende zu machen. Der auf der Erde liegende Viberle, auf welchen Linhart weiter einhieb, zog nun einen Revolver hervor, feuerte und traf den vermittelnden Schmidt in die Hand; dann folgte noch ein zweiter Schuß in die Brust und diesem ein dritter, welcher Linhart in den Unterleib traf. Hiermit fand die Rauferei ein Ende. Linhart begab sich auf den Burkyneplatz, bestieg hier eine Droschke und fuhr nach der Rettungsstation, wo er sich einen Verband anlegen ließ. Man erkannte daselbst den bedenklichen Zustand des Verwundeten und schaffte ihn in das Allgemeine Krankenhaus. Viberle ging eilends in seine in der Nähe des Thatories gelegene Wohnung, wo ihm seine Wunden am Kopfe und im Gesicht verbunden wurden. Die Verletzungen Linhardt's sind tödlich, da die Gedärme mehrmals durchschossen sind. Viberle und Schmidt wurden von der Polizei ausgeforscht und in Haft genommen, in welcher sie auch nach dem sofort vorgenommenen Verhöre belassen wurden. — Linhart ist gestorben.

sah sie vor dem schwarzen Wasser, ihre Augen starrten glanzlos hinein, dicke Thränen rieseln unbeachtet hinab . . . da erglänzt es zart und weißlich in der dunklen Fluth, sie sieht immer klarer, immer deutlicher. Es bildet sich zu einer Gestalt, tief, tief unten im Wasser, weiß glänzend, im zarten lichten Hemdchen, mit zwei strahlenden Flügelchen, einen Kranz von blutrothen Rosen auf dem Haupte. Die Augen blicken sie zärtlich an, die kleinen Lippen öffnen sich halb, lächelnd. Die Arme breiten sich langsam aus, weit, weit, immer weiter, die Hände strecken sich zu beiden Seiten empor, immer länger, immer länger . . . sie wachsen zu beiden Seiten aus dem Wasser heraus, recken sich in die Luft nebelhaft, tiefenhaft, über die Kronen der Bäume empor . . . die Hände nähern sich, schlingen sich ineinander, senken sich langsam immer tiefer, immer tiefer . . . sie legen sich der Mutter auf den Nacken, sie drücken in nieder, sie ziehen sie hinab . . . ein dumpfer Fall, das Wasser schäumt auf . . . neue tiefe Stille . . .

Der Strafproceß kann nicht zu Ende geführt werden.

W. St.

Nachtrag.

Das in der vorletzten Nummer im Feuilleton abgedruckte Gedicht: „Deutsche Treue“ stammt aus „Nachfolge Bismarck“, von Karl Bröll (Dresden, Oskar Damm), welche Gedichtsammlung hiemit wärmstens empfohlen wird.

Die Wiener Tschechen werden immer frecher und brüllen ihr „Na zdar“ und ihr „Hej Slovane“ in Massenauflügen, welche gegen den einstimmigen Beschluß der gesetzlichen Landesvertretung in Niederösterreich über den Schutz des deutschen Charakters von Stadt und Land protestieren sollen, durch die Straßen der alten deutschen Kaiserstadt an der Donau. Die samstägige, von der tschechisch-radicalen Partei einberufene Versammlung bei Svoboda im Prater, welche gegen den Antrag Kolišto Stellung nahm, endigte mit einem Massenmarsch gegen das Rathhaus, der zwar bei der Aspernbrücke und der Ferdinandsbrücke gehemmt und zersprengt wurde, der aber an und für sich, ob gelungen oder nicht, im Zusammenhalte mit den in der Versammlung selbst gefallenen unverschämten Aeußerungen eine so unerhörte Herausforderung des deutschen Wiens bildet, daß sich die einheimische Wiener Bevölkerung ohne Unterschied der Partei nun doch wird entschließen müssen, diesen Frechlingen gegenüber andere Saiten aufzuziehen und sich an das deutsche Sprüchlein zu halten: „Wer nicht hören will, muß fühlen.“ — In Eger hat man einheimische Deutsche, die gegen gesetzwidrige Verordnungen Verwahrung einlegten, ganz anders behandelt, als diese zugewanderten Tschechen und Slovaken, die gegen das Deutschthum Wiens und den einstimmigen Beschluß des Landtages frech demonstrieren und die man die halbe Stadt johlend und brüllend durchziehen läßt, schließlich „Einzeln.“ zu verhaften. Das ist die sogenannte Gleichberechtigung!

Die tschechischen Sokolvereine. Ueber die Ausbreitung und Thätigkeit der Sokolvereine schreiben die „Zihl. Listy“: „Der Sokolgedanke blieb nicht an den Grenzen der Länder der böhmischen Krone stehen, er drang nicht nur nach Wien, wo wir schon sechs Vereinigungen besitzen, sondern er übersprang auch die Reichsgrenze, er flog auch unter unsere entferntesten Emigranten in Deutschland, Paris, Bulgarien, ebenso nach Steiermark und Ungarn. Nach dem Muster der Vereine in den tschechischen Ländern wurde eine lange Reihe tschechischer Sokolvereine in Amerika gegründet, und auch unsere Brüder, die Polen, Slovenen, Croaten und Serben, nahmen sich ein Muster an den Tschechen, denn in ihren Ländern wurde in wenigen Jahren eine ansehnliche Zahl von Turnvereinen gegründet, welche ebenfalls den Namen „Sokol“ führen. Einen bedeutenden Erfolg erzielte das tschechische Sokolwesen dadurch, daß es in dem letzten Jahrzehnte in freundschaftliche Beziehungen mit den Gymnasten in Frankreich trat, wo seine Thätigkeit allgemeine Sympathien nicht nur für sich, sondern auch für das tschechische Volk im allgemeinen erwarb. Aber auch in Rußland wirkt der Einfluß der Turnübungen auf Leib und Geist des Volkes. Die Worte des Generals Komarow über die Palast-Feier in der Turnhalle des Sokol in Prag erweckten in uns die Hoffnung, daß vielleicht die Zeit nicht mehr ferne ist, wo auch unsere Brüder, die Russen, zur Gründung von Sokolvereinen schreiten. Gegenwärtig zählen wir folgende Sokolvereine: Im Königreiche Böhmen 408, in Mähren 109, in Schlesien 6, in Niederösterreich 6, in Steiermark 1, in Budapest 1, in Deutschland 8, in Paris 1, in Sophia 1, im ganzen 541.“

Wildenbruch über die Deutschösterreicher. Ernst v. Wildenbruch, der bekannte deutsche Dichter in Berlin, hat an einen Wiener Schriftsteller ein Schreiben gerichtet, in welchem er sich über den Nationalitätenkampf in Oesterreich und über die Sympathien, deren sich die Deutschösterreicher im Deutschen Reiche erfreuen, in bemerkenswerther Weise äußert: Die betreffende Stelle des Briefes lautet: „Es freut mich, daß man in Wien Interesse an meinem Aufsatz genommen hat; denn man soll in Wien und im deutschen Oesterreich wissen, daß ich keinem geistigen Leben mit tieferem Antheil folge. Deutsch-Oesterreich, zur Zeit durch äußere Umstände außerhalb des Deutschen Reiches, steht in Wahrheit heute tiefer im Mittelpunkte Deutschlands, als es jemals gestanden ist. Deutsch-Oesterreich kämpft, indem es für seine Nationalität gegen den Ansturm fremder Nationen kämpft, zugleich gegen das Grundübel der deutschen Natur selbst, gegen das schmachliche selbstmörderische Nichtschien und Vergessen der eigenen Art, der eigenen Kraft, der eigenen Nationalität. Darum ist sein Kampf unser Kampf, sein Schicksal unser Schicksal, und wer in dieser Zeit Deutsch-Oesterreich vergißt, ist nicht werth, daß er der Nation angehört, aus der noch immer die großen Gedanken der Menschheit hervorgegangen sind — der Deutschen.“

Grillparzer über den Protestantismus. Der Katholik und „gute Oesterreicher“ Grillparzer

hat den von einem Manne seiner Stellung und Anschauung besonders überraschenden mannhaften Ausspruch gethan: „Der Katholicismus ist an allem schuld. Seht uns eine 200jährige Geschichte als protestantischer Staat, und wir sind der mächtigste und begabteste deutsche Volksstamm. Heute haben wir nur noch Talent zur Musik und — zum Concordat. Man hat uns gründlich katholisch gemacht.“ In dem rührigen deutschvölklichen Verlage von Friedrich Schall in Wien sind Postkarten mit dem oben angeführten Ausspruche und dem wohlgetroffenen Bildnisse des berühmten deutschen Dichters aus Oesterreich erschienen, deren Bezug bestens empfohlen werden kann.

Frankreich. Seit der gewiß wenig ehrenvollen Lösung der Fashodafrage sieht sich Frankreich dem Uebermuth vollkommen preisgegeben, da es zur Erkenntnis gekommen ist, daß Papa Czar nicht gesonnen sei, für seinen Bundesgenossen mit England anzubinden. Die Spannung gegen England hat nicht nachgelassen, es sind vielmehr neue Streitfragen zwischen beiden Mächten aufgetaucht, die vom neuen die Gemüther erhitzen. Frankreich aber findet nirgends einen Rückhalt. Diese vollständige Vereinsamung hat zu einer eigenthümlichen Liebe geführt. Während nämlich der endlose Dreyfus-Proceß der Presse bis vor kurzem Anlaß zu stets erneuerten Angriffen auf Deutschland gab, buhlt man heute selbst in den chauvinistischen Blättern um die Gunst des Deutschen Reiches, freilich nur, weil man England Augenblicklich mehr haßt, als die Deutschen, wie Paul de Cassagnac selbst verrieth. Ernest Daudet sagt im „Gaulois“, dem ärgsten Schreier gegen Deutschland, daß der Gedanke einer Allianz mit Deutschland täglich mehr Anhänger in Frankreich gewinne, und erzählt, daß jüngst ein Mitglied der französischen Regierung sich geäußert habe: „Zwischen Deutschland und uns ist es mit der Politik des Schmolens und der üblen Laune vorbei. Ueberall, wo es für Frankreich nützlich sein wird, mit Deutschland Hand in Hand zu gehen, werde ich es thun.“ Eine wirkliche Allianz setzte eine Bedingung voraus. Diese Bedingung ist aber die Auslieferung Elsaß-Lothringens, zu der sich Deutschland selbstverständlich niemals verstehen wird, daher wird es gerne auf diesen schönen Traum verzichten. Ebenso werden die Staatsmänner an der Spree sich hüten, die Beziehungen zu England den neuen Freunden an der Seine zuliebe zu trüben und ihre mehr beobachtende Haltung Rußland, Frankreich und England gegenüber aufzugeben. Denn daselbe Minnelied klingt ja von der Themse und Newa herüber.

Aus Stadt und Land.

Todesfall. Die Gattin des Herrn Bergobercommissars Wenger, Frau Marie Wenger geb. Pollat, ist Samstag vormittag im 27. Lebensjahre gestorben.

Stadtarzt. Herr Dr. Eduard SOLLITSCH hat die Stelle des Stadtarztes übernommen.

Concursverhängung. Ueber das Vermögen des Kaufmannes Alexander Kuttler wurde der Conkurs verhängt und zum Concursscommissar Herr Landesgerichtsrath Zhuber von Olrog und zum Concurssmassverwalter Herr Rechtsanwalt Dr. Josef Kowatsch bestellt. Wie wir hören, sind Ausgleichsverhandlungen im Zuge.

Am Bahnhofplatz. Der schöne, große Platz vor dem Bahnhofe hat durch die Beseitigung der alten Platanen vor dem Sparcasse- und Postgebäude bedeutend gewonnen. Dem ankommenden Reisenden bietet sich da ein höchst ansprechendes, empfehlendes Bild von der Rettigkeit und Freundlichkeit unserer Stadt. Jedoch hat dieses Bild auch seine störenden Elemente. Man sieht erst jetzt, wie unschön der Winkel ist, in dem das Sparcasse- und das Postgebäude zu einander stehen. Die nackten Wände des Bahnhof-Gebäudes stechen recht unangenehm unter den Bauten hervor, und es wäre in der That wünschenswerth, wenn sich die Südbahn zu einer geschmackvollen Fagade am Bahnhofgebäude entschließen könnte. Wie wir hören, wird auch der Park zwischen dem Bahnhofe und dem Gasthof Straus beseitigt werden und es soll dort ein Wohnhaus für Südbahn-Angestellte errichtet werden.

Turner- und Stadtfahrer-Kränzchen. Schon heute läßt sich sagen, daß dieses Kränzchen die florideste und glänzendste Faschingsunterhaltung sein wird. Den Damen wollen wir insbesondere geheimnisvoll verrathen, daß ihrer am Kränzchen, auf dem mindestens doppelt so viele Herren erscheinen werden als Damen, eine ganz phänomenale Ueberraschung harret. Die Einladungen sind versendet, und es sind solche noch bei Herrn Costa

zu erhalten. Der nationale Zweck des Abends wird sicherlich national gesinnte Männer und Frauen, die sich an dem Abende nicht betheiligen können, veranlassen, einen Beitrag zu demselben im „Casé Mercur“ zu hinterlegen.

Gewerbe-Kränzchen. Für das heute Sonntag abends bei der „Grünen Wiese“ stattfindende Gewerbe-Kränzchen, dessen Reinertag bekanntlich zur Unterstützung verarmter und bedürftiger Meister verwendet wird, macht sich allgemein das lebhafteste Interesse geltend. Es wird dabei die vollständige Cillier Musikvereins-Kapelle aufspielen.

Veteranen-Kränzchen. Das am 4. Februar stattfindende Veteranen-Kränzchen verspricht einen außerordentlich animierten Verlauf zu nehmen. Das überaus rührige Comité bietet alles auf, um den Theilnehmern mannigfaltige Ueberraschungen zu bereiten. Wie wir vernehmen, sind humorvolle Costillontouren vorgesehen. Beim Eintritte wolle die auf Namen lautende Einladung vorgewiesen werden.

Der Lichtenwalder Schwindel. Herr Smolej war früher einmal Bürgermeister des „slovenischen“ Marktes Lichtenwald. Das war aber ein sauler Zauber! Der Zauber nämlich, den der behördlich versorgte Patriot „Lenčel“ aus Blanza um sich zu verbreiten verstand. Die Wunderlampe dieses windischen Aladin ist plötzlich erloschen, da seine Geldquellen, die der großen slovenischen Sache zuströmen, plötzlich versagten. Der gefallene Riese von Blanza — er soll in den Schulbücherverlag hineingefallen sein — hat bei seinem Sturze auch einige Lichtenwalder politische Zwerge mitgerissen — Herr Smolej wurde wegen verschuldeter Crida zu dreiwöchentlichen strengem Arreste verurtheilt. Das war freilich nur die Duvertüre zum großen Lenčel-Drama.

Etwas von der „Südsteirischen“. Die „Südsteirische“ ist bekanntlich das deutschgeschriebene Amtsblatt des bischöflichen Stuhles von Lavant, zumal der Domherr Krizanič das Blatt in der Pariser Ausstellungscommission vertritt. Trotz alledem beherrscht dieses heilige Blatt den Bordelljargon ganz meisterhaft, wie man besonders aus dem Berichte über die Fahnenweihe in Gonobitz entnehmen konnte. Eine geradezu rührende Entrüstung leistet sich das Ehrenblatt in der letzten Nummer. Da wird von der „Bernaderung“ eines windischen Rechtsanwaltes gesehelt. Genannt ist Dr. Klasing in Graz, der die slovenische Agitation dort besorgt und dem die gutmüthigen Grazer schon in manchem Falle aufgefressen sind. Man wird auch in Graz sehr streng unterscheiden müssen, damit es sich nicht wieder ereigne, daß deutsche Familien bei einem Triglav-Kränzchen erscheinen, wie es thatsächlich der Fall war. Auch der Verein „Edinost“, der sich als Gesangsverein giebt, ladet zu seinen Faschingsunterhaltungen deutsche Familien ein, die dann harmlos und fast unbewußt zur Decoration für eine windische Idylle im deutschen Graz werden. Mit dem oben erwähnten Worte: „Bernaderung“ hat die „Südsteirische“ den Gipfelpunkt ihrer Sprachengewandtheit erklimmt.

Laidacher Lose. Als seinerzeit die bekannten „Laidacher Lose“ den Leuten ungebeten zugesandt wurden, erhielten die Empfänger einen Geleitbrief, in dem es hieß, daß der Betrag, falls man mit den Losen sich an der Ziehung betheiligen wolle, innerhalb einer gewissen Zeit eingeschickt werden müsse. Wie wir nun hören, besitzen die Laidacher Losmenschen die Frechheit, an Empfänger jener Lose slovenische Mahnbrieife ergehen zu lassen, obwohl die Lose im Sinne des erwähnten Geleitbriefes bei der Ziehung nicht berücksichtigt wurden. Wir nageln dieses Vorgehen mit der Bemerkung an, daß die Empfänger der Lose weder zur Rücksendung noch zur Bezahlung verpflichtet sind, da ja die Lose nicht bestellt, sondern aufgedrungen wurden.

Lichtenwald, am 19. Eismonds. (Ein Beitrag zur Lösung der Sprachenfrage.) Ein treffliches Gegenstück zu einer vor längerer Zeit hier eingelangten Schmähkarte der „Vereinigten Slaven in Graz“ bildet eine an die Leitung unserer deutschen Schule gelangte Ansichtskarte mit dem wundervollen Bilde der „Gmoanskub'n der Oberlander z' Loib'n. Sie lautet: „Hochlöbliche deutsche Vereinschulleitung in Lichtenwald! Bin geborener Slovene, danke aber nur dem deutschen Unterrichte, heute mir schon durch dreißig Jahre in deutschen Orten mein Brot redlich zu verdienen. Die slavischen Gegenden bieten etwas solches nicht. Darum Heil und Heil der deutsche Unterrichte! Mit Achtung Matthias Omerzu, Leoben. Der uns unbekannt Einsender findet sich hier in vollster Uebereinstimmung mit unserem rühmlichst bekannten Notar Franjo Versec. Was hat sich der arme Mann um unsere

deutsche Schule bemüht, und er hat sie doch nicht „zu Grunde gerichtet“. Endlich sollte auch er zur Erkenntnis gelangen. Er nahm für seine Kinder eine deutsche Lehrerin auf, die kein Wort windisch verstand, und in kurzer Zeit verkehrte man bei den Notariischen, wie würde doch die „Südsteirische“ sagen, — wie mitten in Berlin. So hat unser Herr Notar der hiesigen Bevölkerung durch ein glänzendes Beispiel vor Augen geführt, wie hierzulande der Unterricht der Jugend einzurichten sei. Was seinen Kindern frommt, wird doch hoffentlich denen anderer Leute nicht schaden. Wir sind demnach überzeugt, daß Herr Versec mit uns und Herrn Omerzu begeistert in den Ruf einstimmt: „Heil und Heil der deutsche Unterricht!“

An Spenden für die Wärmestube sind eingegangen: Von Frau Elise Pospichal 3 fl.; von Frau Marie Jellenz 1 fl. und Schwarteln; von Frau Anna Wambrechtshamer Erdäpfel; von Herrn Heuschegg Rindslunge.

Weltuntergang im Jahre 1899. Falb hat ausgerechnet, daß am 13. November 1899 unsere Erde mit dem im Jahre 1826 vom Hauptmann Biela entdeckten Kometen zusammenstoßen wird. Daraus haben ängstliche Gemüther den Schluß gezogen, daß das zeitliche Ende der Erde nahe bevorstehe. Dem ist jedoch nicht so. Daß ein Zusammenstoß mit dem Biela'schen Kometen in der Zeit zwischen dem 12. und 14. November stattfinden wird, ist sicher, aber die Folgen dieses Zusammenstoßes werden nicht die Erde, sondern höchstens den Kometen treffen. Es ist bekannt, daß man die sonst am Himmel erkennbaren Sterne selbst durch den stärksten Schweif eines Kometen wahrnehmen kann, während beispielsweise schon eine dünne Rauchwolke den Anblick der Sterne hindert. Die Kometen müssen demnach überaus lockere Gebilde sein, und dies gilt in erhöhtem Maße von dem Biela'schen Kometen dessen Umlaufzeit auf etwa 6 1/2 Jahre berechnet wurde. Durch ihn wird die Erde ohne jede Störung aus diesmal hindurchgehen können, vom Kometen selbst aber werden größere oder kleinere Theilchen an der Erde haften bleiben und für uns als Sternschnuppen in Erscheinung treten. Die einzige Folge des „Zusammenstoßes“ wird also ein prächtiger Sternschnuppenfall sein, wie er auch zur gleichen Zeit der Jahre 1833 und 1866 beobachtet worden ist. Nun ist es ja nicht zu leugnen, daß unter den Körpern, mit denen die Erde am 13. November zusammenstößt, auch einzelne größere sich befinden können, die in der Form der Meteore niedersinken, und es ist auch nicht in Abrede zu stellen, daß ein derartiges Meteor einen Menschen erschlagen kann. Aber auch deshalb braucht man vor dem 13. November keine Angst zu haben, denn die Statistik hat gezeigt, daß in jedem Jahrhundert nur einmal ein Mensch durch einen Meteor erschlagen wird.

Schaubühne.

Das überaus wirkungsvolle Lustspiel „Großstadtluft“ von Oskar Blumenthal und Kadelburg bot dem sympathischen, in Folge seines freundlichen Wesens allgemein beliebten Schauspieler Herrn Pottinger zu seinem Benefice die Gelegenheit, den Beweis zu liefern, daß er als dramatischer Künstler auf den Brettern ebenso vollste Achtung verdient, wie als Mensch im täglichen Verkehre. Pottinger hätte seine Rolle nicht besser studieren können; er verstand es, sich so lebendig in die köstliche Figur des Dr. Krusius zu versetzen, daß der ihm reichlich gespendete Beifall vollkommen am Plage war. Wir aber beglückwünschen den Künstler zu diesem großen Erfolge, er möge, immer höher strebend, den dornenvollen Weg des dramatischen Wirkens weiterwandeln, damit ihm seine Erfolge den Weg zu Höherem ebnen.

Wer letzten Donnerstag „Die Sigerln in Wien“ auf unserer Bühne zum erstenmale sah, kann wohl schwer verstehen, daß diese Gesangsposse so oft in Graz und Wien mit solchem Beifalle wiederholt werden mußte. Bei der Vorstellung fehlte aber die Hauptsache, die richtigen Sigerln, deren Erscheinen allein schon komisch wirken mußte. So waren aber dieselben, mit Ausnahme der Herren Pistol und Pottinger, Bierpuppen, ohne Spiel und Stimme. Und dies in einer Gesangsposse. Fräulein Marlow und namentlich Herr Nastor dürfen lobend hervorgehoben werden. Das Haus war schwach besetzt.

Spielplan für die nächsten Tage:

Dienstag, den 24. Jänner: „Dihello, der Mohr von Venedig“ Trauerspiel in

fünf Acten von William Shakespeare. Die Ausführung eines Shakespeare'schen Stückes ist für eine Provinzstadt, wird Fleiß und Eifer an die Darstellung verwendet, immerhin ein Theater-Ereignis. Fräulein Stefana Kühne, zu deren Vortheile die Vorstellung bestimmt ist, hat da eine vortreffliche Wahl getroffen. Wir erhoffen von dieser Classifier-Vorstellung das Beste. Die Desdemona spielt Fräulein Kühne, und zählt diese Rolle nach vorliegenden Zeitungsberichten zu ihren besten Darbietungen. Den Jago giebt Herr Guttmann, Herr Arthur, der das Stück insceniert, den Othello. Die übrigen Rollen sind durchwegs mit ersten Kräften besetzt. Die Direction will durch eine gerundete Ausführung dieses Meisterwerkes den Beweis erbringen, daß die Gesellschaft auch einer höheren Kunstgattung gewachsen ist. Fräulein Stefana Kühne, eine bewährte Stütze unseres Schauspiel-Ensembles, ist ein erklärter Liebling unseres Publicums und hat uns durch distinguiertes, fein abgelesenes Spiel schon manchen vergnügten Abend verschafft. Der tüchtigen Künstlerin ist Dienstag, an ihrem Benefice-Abende, wohl ein vollbesetztes Haus sicher.

Donnerstag, den 26. d. M. findet die Erstaufführung von Thilo v. Trotha's reizendem vieractigem Lustspiele „Hofgunst“ statt. Ueber dieses Lustspiel liegen uns zahlreiche günstige Berichte der Wiener Theater vor, von denen nachfolgender das Interesse unserer Leser in Anspruch nehmen wird: „Der durchschlagende Erfolg, den das vieractige Lustspiel „Hofgunst“ von Thilo v. Trotha in Berlin, wofolbst es bisher über hundertmal in Scene gieng, fand, blieb ihm auch gestern bei seiner Erstaufführung im Kaiser-Jubiläums-Stadttheater treu. Das Stück fand einen vollen, ehrlichen Erfolg und dürfte sich zweifellos zu einem Cassenstück ersten Ranges für diese Bühne noch gestalten. Im Mittelpunkte des Stückes steht ein Hofräulein, das seinem Wesen nach eine moderne Sans Gêne, durch seine Naivetät und Offenherzigkeit den Schrecken der in Formlichkeiten aufgehenden Hofschranzen bildet. Das arme Kind muß seine Offenherzigkeit bitter büßen, es geräth in den Verdacht, dem jungen Fürsten ein Stelldichein gewährt zu haben, das nun den Anlaß eines Hofscandals bildet, und in seiner Consequenz zur Folge hat, daß das Hofräulein „krankheitshalber“ um Urlaub ansuchen muß. Allein alsbald leuchtet ihm wieder die Sonne der wandelbaren Hofgunst. Der Fürst selbst ist es, der ihm die Begnadigung darbringt, denn das verbannte Hofräulein war es, daß dem Fürsten die Liebe seiner Cousine zu ihm erkennen ließ. Der Fürst dankt seiner liebenswürdigen Vermittlerin, indem er ihr den heißersehnten Bräutigam in der Person seines Flügeladjutanten zuführt. Das reizende Lustspiel fand eine ganz vorzügliche Darstellung. Fräulein Nicoletti, die bereits in „Turandot“ sich angenehm bemerkbar gemacht hatte, feierte gestern Triumphe. Die überaus warme und enthusiastische Aufnahme, die das humorvolle Stück fand, sichern demselben eine lange Reihe von Aufführungen. Wer einen Abend vergnügt verbringen will, der wird nicht verabsäumen dürfen, das Kaiser-Jubiläums-Stadttheater zu besuchen.“ Auf diese und ähnliche Weise äußern sich sämmtliche Wiener Blätter. Wir freuen uns, daß Director Knirsch uns diese Novität auch auf unsere Bühne bringt, und dürfte er wohl mit Sicherheit einem vollen Hause entgegensehen können.

Nachtrag.

Freigesprochen.

Nach dem Preßgesetze ist es nicht gestattet, zu amtlichen Berichtigungen in der Nummer des Blattes, in welcher sie abgedruckt werden, Bemerkungen oder Zusätze über den Inhalt zu machen. Vor Kurzem haben wir eine solche Berichtigung mit der Einleitung: „Wir erhalten nachstehende Berichtigung, zu welcher wir nach dem Preßgesetze keine Bemerkung machen dürfen“ abgedruckt. In diesen einleitenden Worten glaubte der Strafrichter des Bezirksgerichtes Herr Grabenz eine strafbare Handlung zu erblicken und verurtheilte den Schriftleiter Ambroschitsch zu einer Geldstrafe von 15 fl. Im Berufungsverfahren hat das Kreisgericht dieses Urtheil aufgehoben und den Schriftleiter Ambroschitsch freigesprochen mit der Begründung, daß die oben angeführten Worte nicht als Zusatz oder Bemerkung über den Inhalt aufgefaßt werden können, und daß das Preßgesetz lediglich eine Kritik des tatsächlichen Inhalts einer amtlichen Berichtigung unter Strafsanction stellt.

Vermischtes.

Ueber die Einwirkungen der Winterkälte auf die Bäume in verschiedenen Lagen sind in den letzten Jahren genaue Messungen angestellt worden und haben dieselben die Thatsache ergeben, daß die Bäume in südlichen Lagen an der Südseite der Stämme ganz gewaltige Temperaturschwankungen auszuhalten haben und dadurch Frostbeschädigungen viel mehr ausgesetzt sind als die Bäume in nördlichen Lagen. Die genauen Zahlenangaben über die interessanten Messungen enthält die neueste Nummer des „Praktischen Rathgebers“, die Interessenten gern kostenlos vom Geschäftsamte des „Praktischen Rathgebers“ in Frankfurt a. d. O. zugeschickt wird.

Glück muß man haben. Acht Einhundertmarktscheine sind in den Elbstrom gefallen und fortgetrieben worden, sie wurden aber sämmtlich wiedererlangt. Einem Schiffer in Spandau, der in einer Schaluppe stand und Wasser eiszigt ausschöpfte, war dabei sein offenes Notizbuch, in welches er acht solche Scheine hineingelegt hatte, ohne es gleich zu bemerken, in die Elbe gefallen. Nachdem er seinen Verlust entdeckte, begab er sich mit einem Bootsmann auf die Suche. Beide hatten an der der Elbbrücke (Karolabrücke) das Glück, zwei Einhundertmarktscheine dem Wasser zu entnehmen, die anderen sechs aber konnten trotz eifrigen Suchens, sogar bis nach Halbestadt hinunter, nicht gefunden werden. Mittlerweile gab aber ein Knabe in der Redaction der „Elbzeitung“ einen derartigen gefundenen Schein ab, dies wurde bekannt gegeben, was nun wieder dazu führte, daß man hörte, in Proffen habe eine Frau ebenfalls viel Geld gefunden. Die Frau gab zu, daß sie fünf Einhundertmarktscheine, welche am Elbedamme langsam hin- und hergetrieben, an sich genommen, sie war aber der Meinung gewesen, daß solches Papiergeld, welches man in die Elbe geworfen, wohl nicht echt sein könne. Die Scheine gab sie selbstverständlich zurück, und so kam der Verlustträger zu seinem Gelde.

Unternehmungslustige Bürgersch. Um Rom zu besuchen, unternahm dieser Tage zwei Berliner Quartaner ohne Wissen ihrer Eltern eine große Reise. Der dreizehn Jahre alte Sohn Amandus des Instrumentenmachers W., aus der Neuen Hochstraße, Quartaner einer Realschule im Norden der Stadt, sollte das fällige Schulgeld bezahlen. Da er kein Kleingeld zur Hand hatte, so gab ihm der Vater einen Hundertmarktschein mit. Auf dem Wege nach der Schule traf W. seinen Schulkameraden Hans B., den Sohn eines Eisenbahnassistenten aus der Pflugstraße. Diesem zeigte er den Schein und nun reiste in dem kleinen Hans ein großer Plan. Er hatte schon sehr viel von Rom gehört und hätte es gar zu gerne auch einmal gesehen. Amandus W. war mit dem Plane sofort einverstanden. Statt in die Schule, lenkten die jungen Abenteuerer ihre Schritte nach dem Anhalter Bahnhofe, die Schulmappen unter dem Arme. Sie glaubten, daß 100 Mark eine Summe sei, die für eine Romreise mehr als genüge. Vorsichtshalber lösten sie doch zunächst nur eine Fahrkarte nach Dresden. Das war sehr gut, denn schon nach der ersten Nacht in Dresden wurde Hans B. von Heimweh befallen. Seine Mutter feierte an jenem Tage ihren Geburtsstag. Wehmüthig malte nun Hans sich und seinem Reisegenossen aus, wie nachmittags die Angehörigen, die Verwandten und Bekannten zuhause bei Kaffee und Kuchen saßen, und wie die ganze Feier gestört werde, wenn er fehlte. Es gehe doch nicht gut, daß er nicht der Mutter Glück wünsche. Am besten wäre es denn doch wohl, nach Berlin zurückzufahren, sie kämen noch gerade zur rechten Zeit. Amandus W. war auch hiermit einverstanden, hatte er doch nur seinem Freunde zu Liebe, um dessen Sehnsucht nach der ewigen Stadt Rom zu stillen, die große Reise mit angetreten. Rasch entschlossen, setzten sich die Reisenden in den Schnellzug und dampften nach Berlin zurück. Hans B. kam in der That auch gerade recht, um seiner Mutter zu gratulieren. Den Empfang hatte er sich aber doch wohl etwas anders vorgestellt, als er ausfiel. Auch Amandus W. wurde die Lust zum Romreisen gründlich ausgetrieben. Von dem Hundertmarktschein hatte sein Vater noch 47 Mark gerettet.

Gedenket des „Deutschen Schulvereines“ und unseres Schutzvereines „Südmar“ bei Spielen und Wetten, bei Festlichkeiten u. Testamenten, sowie bei unverhofften Gewinnsten!

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Eilt.

Dr. 4

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1899

Des Königs Pflegling.

Historische Erzählung von Hermann Hirschfeld.

(Fortsetzung.)

„Ich will Euch hören, Kasimir“, fuhr er fort, „kehrt deshalb, sobald Ihr drüben meinen Auftrag vollzogen, zu mir zurück.“

Er streckte die Hand leicht gegen den jungen Mann aus; ebenso gut konnte die Bewegung eine Weisung zum Gehen bedeuten als ein Zeichen inniger Gesinnung. Als letztere empfand sie Kasimir; er beugte sich nieder und drückte seine Lippen auf Graf Michaels Rechte; unter der Berührung seines Mundes zuckte sie, zuckte die ganze mächtige Gestalt, wie bis in's innerste Mark berührt, zusammen.

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, hatte Kasimir das Thurmgemach verlassen. Den Weg durch den Garten einschlagend, erreichte er in wenigen Augenblicken das Schloß und betrat das Innere desselben.

Da sich nirgendwo ein Diener sehen ließ, so blieb ihm nichts anderes übrig, als in die Thür des Saales zu klopfen, durch deren Spalten Lichtschimmer und ein Dunst von Wein und Tabak ihm entgegen drang. — Niemand schien aber sein Klopfen zu beachten und so trat er ohne weiteres ein. Wie durch einen Rebel sah er jetzt die Gesellschaft der Zecher, ihre Gesichter waren lebhaft geröthet, die Augen verglast oder in heftiger Wallung des Blutes funkelnd. Graf Andreas ruhte ausgestreckt auf einen der Divans, das Glas mit schwerem Tokayer gefüllt in der Hand, Kaver saß mit zwei gleichalterigen Genossen an einem der Nebentische und würfelte; er schien im Glück, denn ein kleiner Haufen von Gold- und Silbermünzen lag vor ihm.

Das Verhältnis Kasimirs zu den jungen Edel-leuten hatte sich im Laufe der Zeit zu einem gleichgültigen Nebeneinandersein gestaltet. Mehr als einmal hatten die Junker oder durch sie beeinflusste gleichgesinnte Genossen versucht, sich an dem neuen Hausgenossen zu reiben, oder man hatte seiner Unerfrohenheit, seinem Muth Proben gestellt. Im ersteren Falle hatte Kasi-

mir seine Gegner stets mit Entschiedenheit in ihre Schranken zurückgewiesen, im zweiten die fraglichen Proben mit Auszeichnung bestanden. Solche Vorfälle waren natürlich auch dem Grafen Michael kein Geheimnis geblieben, er schien aber darauf zu bauen, daß Kasimir allein Mann genug sei, um seine Stellung zu wahren, und so hatte er sich jeglichen Einschreitens zu Gunsten seines Schütlings und Vertrauten enthalten. Wirklich hörte denn auch die offene Fehde zwischen Kasimir und den jungen Grafen mit der Zeit auf, freilich aber nur, um allerlei kleine Gehässigkeiten an die Stelle treten zu lassen, durch die sich die Brüder an Kasimir rächen zu wollen schienen, für die auszeichnende Behandlung, die diesem seitens des Grafen Michael und Valeskas zu Theil wurde und die namentlich Andreas sehr mißmuthig gewährte.

Als Kasimir jetzt in den Saal trat, schien Graf Andreas nicht die mindeste Notiz von ihm zu nehmen. Graf Kaver aber wandte ein wenig das Haupt und sagte mit lauter Stimme:

„Welche Nachtule will uns hier ein Pied krächzen? Sie bringt mir gewiß Unheil.“

Worauf einer der ihm gegenüberstehenden Spieler erwiderte:

„Das ist keine Nachtule, Kaver, sieh doch recht hin, das ist ja der edle Chevalier Kasimir, das Faktotum Deines Oheims, das Muster aller tugendhaften Jünglinge. Ein Tuch her, geschwind, um Wein und Würfel zu verhüllen. Weiß keiner ein Vuslied?“

Ein lautes Gelächter begrüßte den rohen Wis. Kasimirs Gesicht färbte sich purpurn, aber er bezwang sich und that, als ob er nichts gehört hätte.

„Mit dem Grafen Andreas habe ich im Namen des Grafen Michael zu reden,“ sagte er ruhig, stehen bleibend, mit lauter Stimme.

„Graf Andreas ist hier,“ tönte des Junkers weinheiseres Organ vom Divan her, ohne daß er selbst die mindeste Bewegung machte, seine bequeme Stellung zu ändern; „was soll's? Kommt näher, daß ich Euch höre, Vate.“

Kasimir rührte sich nicht von der Stelle.

„Ich habe zu reden im Namen Eures Oheims, Graf Andreas, und nicht um meinethwillen, sondern um dessenwillen, der mich gesandt, verlange ich auch in äußerer Form die Ehrfurcht, die seinem Gesandten, seiner Botschaft zukommt,“ erwiderte er.

Zornflammend sprang Graf Andreas auf. „Wollt Ihr mir Vorschriften machen?“ rief er. „Was wünscht Graf Michael? Sprecht schnell!“

„Ein wenig Mäßigung im Ausbruch der heiteren Stimmung Eurer Gäste; seine Einsamkeit wird durch die allzu lauten Töne des Jubels gestört, die deutlich zum Thurm herüber dringen. Er selber wird bald an dieser Stelle erscheinen — wollt Euch und Eure Gäste vorbereiten auf seine Gegenwart!“

Die Aussicht, den Grafen Michael als Zeugen an diesem Ort der Orgie zu wissen, wirkte sichtlich lähmend und ernüchternd auf die jungen Leute. Sie hatten anscheinend vergessen gehabt, daß das Oberhaupt der Familie Krasinski sie wohl nicht hieher beschieden hatte, um mit seinen Nefen in toller Lust Flasche auf Flasche zu leeren; jetzt kam ihnen das Bewußtsein davon zurück. Es war unmöglich, die plötzlich gedämpfte Stimmung zu verhehlen, und doch wurmte es jeden der Anwesenden, daß der Bote des Grafen auch Zeuge der Wirkung seiner Botschaft sein sollte.

„Unseres Oheims Meldung erfüllt uns mit Freude,“ entgegnete Andreas. „Ihr werdet ihm in meinem Namen melden,“ fuhr er fort, wie von einem guten Einfall ergriffen, „daß wir vorhin auf unserer Hauses Wohl die Becher geleert haben. Damit ist der laute Jubel, der zu ihm gedrungen, wohl genugsam erklärt und gerechtfertigt. Auch Ihr mögt dem Heile des Hauses Krasinski diesen Becher lehren, ich bringe es Euch, Chevalier. Es leben die Krasinski!“

Er füllte zwei der hohen Kelchgläser bis zum Rand und das eine selber bis zur Reige leerend, schob er Kasimir das andere zu.

Der junge Mann glaubte den ihm von Andreas Krasinski gebotenen Trunk nicht verschmähen zu dürfen, ohne damit eine Beleidigung für diesen, ja für das Haus Krasinski selber zu äußern, mochte ihm auch bei seiner ohnedies schon erregten Stimmung das zugemuthete Maaß allzu groß erscheinen. Er hob das Glas empor: „Dem Hause Krasinski,“ sagte er mit lauter Stimme, „und seinem Oberhaupt, dem Grafen Michael, vor Allen!“ Es dem Wirth gleichthuend, hatte auch Kasimir den Kelch völlig geleert, aber schon im nächsten Augenblick war derselbe bis zum Rande gefüllt.

„Da Ihr einen Namen nanntet, dem Euer Wohl besonders gelten solle,“ meinte Andreas lachend, so fordere ich, daß Ihr auch noch einem anderen gerecht werdet. Ich fordere Euch auf, dies Glas zu leeren auf das

Wohl von Komtesse Valeska — meiner holden Braut, bald meiner Gattin! Stoßt an, Chevalier,“ fügte er hinzu, „vielleicht trägt eine sympathische Kraft das Klängen bis zu ihrem Ohr!“

Durste Kasimir widerstehen! Schon fühlte er, wie der schwere Wein sein Blut erhitzte und die Röthe in sein Antlitz trieb, ihm war die Absicht des jungen Grafen, ihn trunken zu machen, klar, aber er konnte nicht ablehnen. Zum zweiten Male leerte er gleichzeitig mit dem Wirth und unter Beifall des Kreises das Kelchglas: „Zur Ehre der Komtesse Valeska!“

„Ihr habt vergessen hinzuzufügen: Der glücklichen Braut!“ rief Andreas, dessen Trunkenheit jetzt immer mehr sichtbar wurde. „Doch sei's drum,“ fügte er grinsend hinzu, „jedemfalls dürft Ihr Euch nicht weigern, ein letztes Glas zu unseres neuen Königs Ehre, auf des königlichen Vaters würdigen Sohn zu leeren, der sich von dem schwachen Popanz Stanislaus wenig beirren läßt. Es lebe der König von Polen, stimmt ein Freunde, der Lou wird dem Alten drüben kein Kopfschweh bereiten, es lebe Friedrich August III.“

„Friedrich August III., er lebe!“ tönte es bei neu gefüllten Pokalen aus dem Munde der jungen Zecher.

Zum dritten Male hob Kasimir hoch das Glas empor. „Heil Polens königlichem Herrn, dem König des Rechtes, der Ehre,“ sagte er mit lauter, fester Stimme, „Heil König Stanislaus, dem Guten!“

Und hinunter bis zur Nagelprobe glitt der Purpursaft zwischen Kasimirs Lippen.

Einen Augenblick schien der ganze Kreis wie versteinert vor Ueberraschung über das vernommene Wort; im nächsten aber schon erhob sich ein furchtbarer Tumult.

„Sagte ich's nicht längst?“ tönte Graf Kavers Stimme aus dem Durcheinander hervor. „Ein Spion ist der Bursche, der den Onkel umgarnt mit seiner gleißenden Larve, seinen gleißenden Worten. Fort mit ihm, wir wollen ihm einen Denzettel ertheilen an die Krasinski!“

„Schlagt ihn todt,“ schrien Andere dazwischen, „wie solches Gelichter es verdient!“

Drohende Arme erhoben sich, Klängen wurden gezogen und funkelten in der Hand der Halbtrunkenen in den röthlichen Schimmer der Kerzen. Unbeweglich, im Rücken durch eine Wand gedeckt, sah Kasimir den von ihm selbst beschworenen Sturm sich entfesseln; er hob, waffenlos wie er war, nicht einmal die Hand, sich zu verteidigen. Ein Zug der Verachtung hatte sich um seine Lippen gelagert.

Plötzlich verstummte der wüste Lärm; mit raschem Schritt hatte Graf Michael, dessen Nahen Keiner vernommen, den Saal durchmessen, jedes Auge senkte sich vor seinem zornfunkelnden Blick, jede Hand vor der

gebieterischen Bewegung, mit der er, vor Kasimir tretend, die Rechte ausstreckte.

„Zeiglinge seid Ihr,“ sagte er, „die ihren Namen schänden und diese Stätte, auf der ich gebiete — sie entehrend, entehrt Ihr mich. Ich hatte einen Boten an Euch gesandt, — wer wagt es, ihn zu kränken?“

Andreas übernahm die Antwort. „Ein Spion ist dieser Bote, der Euch seit Jahren geläuscht, ein Anhänger Stanislaus Leszczyński's. Soeben offenbarte er selber den Betrug, den er mit dem Geschlechte Krasinski getrieben, dafür gebührt ihm Züchtigung!“

„Und wie entdeckte Eure Weisheit, daß Graf Michael Jahre lang in blindem Vertrauen einem Spion, einem Verräther sein Ohr, mit ihm seine Wohnung getheilt?“ fragte der Edelmann nicht ohne spöttischem Ausdruck.

„Dieser hier weigert sich, Bescheid auf das Wohl Friedrich Augusts III. zu thun,“ wor Andreas etwas kleinlaute Entgegnung. „Stanislaus Leszczyński nannte er den rechtmäßigen König von Polen.“

Durchbringend ruhte Graf Michaels Blick auf Kasimir. „Ihr spracht Eure innerste, unumsößliche Ueberszeugung aus?“ fragte er ihn.

„Sie eben ist der Grund, weshalb ich scheiden muß, Graf Michael, und um Euch dies rückhaltlos zu offenbaren, erbat ich mir vorhin Gehör bei Euch,“ erwiderte Kasimir fest. „In Ehren von Euch zu ziehen ist mein Begehrt — was kümmert mich die Meinung jener Knaben? Ob ich ein Spion, ein Verräther zu nennen sei, weil ich jeden Augenblick bereit bin, mein Dasein einzusetzen für meinen theuren König, das sollt Ihr selber entscheiden!“

„Ich habe entschieden,“ erwiderte der Herr des Schlosses. „Kein höheres Zeichen meines Vertrauens kann ich Euch geben, als daß ich Euch sage: ohne Prüfung nahm ich Euch, ohne Prüfung lasse ich Euch. Kein Spion, kein Verräther würde gehandelt haben wie Ihr. Verlaßt mich, denn Ihr habt Recht, Eures Bleibens kann hier nicht mehr sein, aber in Ehren geht Ihr, wie Ihr gekommen seid. Das Pferd, welches Euch trug seit Jahren, und das Euch lieb geworden, nehmt es mit Euch, als meine Abschiedsgabe. Auch bitte ich Euch, selbst aus der Kasse zu nehmen die von mir festgesetzte Entschädigung für Euer treues Walten, die Ihr seither noch nicht erhoben. Ich weiß, es würde Euch kränken, wollte ich Euch mehr bieten. Ungeprüft heiße ich es gut, wie Ihr das von Euch verwaltete Gut Eurem Nachfolger hinterlaßt — ich werde keinen Würdigeren und Besseren finden, und — wie eine zum Wort verkörperte Thräne klang der Ton — keinen Lieberen. Lebt wohl!“

Er streckte Kasimir beide Hände entgegen, von seinen Gefühlen übermannt, sank der Jüngling zu des

düsteren Mannes Füßen, der zu ihm geredet wie zu Keinem seit Jahren, der ihn geehrt hatte, wie kaum ein König von seinem Throne herab es vermocht hätte. Er drückte einen Kuß auf Graf Michaels Rechte. „Ihr waret einst der Freund des edlen Stanislaus,“ rief er, „nie vergaß er Euer, o werdet wieder sein Freund, und wenn ein Schatten zwischen ihm und Euch —“

In der Erregung des Augenblickes und außerdem erhitzt durch den hastig genossenen schweren Wein hatte Kasimir eine Aeußerung gewagt, die er bei ruhigem Blut vermieden haben würde — er hatte die Schatten heraufbeschworen, die Graf Michaels Dasein verbüfterten. Sie stiegen jetzt vor ihm auf, Kasimir las es im Antlitz des Edelmannes, auf seiner gefalteten Stirn und in seinem flammenden Blick.

„Wahre Deine Zunge, junger Mensch!“ rief der Schloßherr Kasimir zu. „Du magst fernerhin stolz darauf sein, daß Du als der Erste und Einzige es ungestraft wagen durfst, Michael Krasinski von Verführung mit jenem Dianne zu reden, mit dem abzurechnen meines Lebens Aufgabe ist, die ich endlich, endlich zu lösen hoffe. Das Schicksal hat ihn zu meinem bösen Dämon gemacht, an das Schicksal kann ich mich nicht halten, ich halte mich an ihn — Du aber eile von dannen, ich habe kein Wort mehr für Dich!“

So gewaltig war der Eindruck der Rede Graf Michaels, daß selbst die eben noch so übermüthigen jungen Edelleute, die Kesseln Krasinski's an der Spitze, wie verschüchtert dastanden. Kasimir neigte das Haupt, noch einen letzten Blick warf er um sich, an dem düsteren Sonderling ihm gegenüber blieb er haften, lange, lange, dann hob er den Fuß und durchschritt langsam des Saales Länge.

„Lebt wohl!“ sagte er auf der Stelle tief bewegt. Keine Antwort erfolgte, Graf Michael schaute nicht rückwärts, er hatte abgeschlossen mit ihm; noch ein Seufzer, dann öffnete er die Thüre und hinter ihm schloß sich die schwere Eichenpforte.

V.

Eine halbe Stunde später schritt Kasimir, in einen dunklen Mantel gehüllt, hinunter in den Hof, das edle Thier zu besteigen, das ihn so oft heimgetragen, nach langem, scharfen Ritt, und das als Graf Michaels Abschiedsgabe ihn nun von dannen tragen sollte auf Nimmerwiederssehen.

Es war geschehen; knarrend schloß sich hinter ihm des Hofes Pforte, mächtig ausgreifend sprengte das prächtige Thier die wohlbekannten Pfade in der Richtung nach Praga hin. Leichter und wohler schien es dem jungen Manne zu werden, als die Nachtluft seine brennende Stirn umwehte, hinter der es noch immer fieberhaft siedete und pochte.

(Fortsetzung folgt).

Belehrendes, Unterhaltendes, Heiteres etc.

In's Album.

Hoffnung auf Hoffnung geht zu Scheiter,
Aber das Herz hofft immer weiter;
Wie sich Bog' über Boge bricht,
Aber das Meer erschöpft sich nicht.
Daß die Wogen sich senken und heben,
Das ist eben des Meeres Leben;
Und daß es hoffe von Tag zu Tag,
Das ist des Herzens Wogenschlag.

*

Sucht dich die Freude, gräße sie,
Sie schmückt das Erdenleben;
Gib Raum ihr, doch vergiß es nie;
Daß Flügel ihr gegeben.

*

Gram, der nicht spricht,
Preßt das belad'ne Herz, bis daß es bricht.

*

Bermagst du selber glücklich nicht zu sein,
Bereite, still entsagend, Glück den andern;
Beschaffe, der dir fehlt, den schönen Schein
Den Lieben, die an deiner Seite wandern.

*

Zeige dich zu jeder Feist
Stärker als dein Herzensjammer!
Sei nicht Umboß deinem Leid,
Rein, sei deines Lebens Hammer!

*

Die Welt versenkt uns in ein Meer von
Grämen,
Versagt der Sehnsucht jede Sättigung;
Doch einen Himmel kann sie uns nicht
nehmen:
Den schönen Himmel der Erinnerung.

Ein Land ohne Haustiere. Der Japaner, der weder Milch trinkt noch Fleisch isst, hat für die Kuh keine Verwendung; das Pferd findet sich in Japan auch nicht heimisch und wird nur zum Gebrauch für Fremde importiert. Die Lastkarren werden von Kulis gezogen oder geschoben und die „Equipagen oder Sänften“ werden von Lalaien oder gemieteten Männern befördert. Hunde finden sich in großen Rudeln verwildert, doch gibt es keine zahmen Haushunde, da der Japaner sie weder zur Wacht, auch noch zur Jagd verwendet. In dieser Eigenschaft finden sie in Japan auch nur bei den Ausländern Verwendung. Schafe und Ziegen sind ebenfalls unbekannt, ebenso wenig werden Schweine gehalten. Wolle wird nicht verwendet, da Japan bekanntlich große Baumwollpflanzereien hat und durch seinen Reichthum an Maulbeerbäumen neuestens auch vorzügliche Seidenzüchtereien besitzt, so daß

wollene Sachen in Japan fast gar nicht getragen werden. Schweinesett ist in der Küche des Japaners ein unbekanntes Ding. Maulthiere und Esel sind auf der Insel ebenfalls fremd. Hühner werden wenig, Enten und Tauben höchst selten und auch nur von Ausländern gehalten.

Wie lange dauert die Fruchtbarkeit der Henne? Nach erprobten Erfahrungen währt die Fruchtbarkeit der Haushenne unter normalen Umständen bis zu ihrem zehnten Lebensjahre, doch so wie das Eierlegen bis zur Hälfte dieser Zeit im Zunehmen, so ist es in der andern Hälfte im Abnehmen begriffen und mit erreichten zehnjährigen Alter taugt sie weder zum Eierlegen, noch zum Verspeisen.

Epheupflanzen, die für Zimmerdecoration verwendet werden, sollen in ein Gemisch von Erde, dem dritten Theile zerkleinerter Ziegelsteine und einer kleinen Beimischung von Kalkschutt, gepflanzt und die Blätter oft mit einem trockenen Tuche gereinigt werden; sind sie außerdem von Insecten befallen, was bei der Cultur im Zimmer sehr oft der Fall ist, so wasche man die Blätter mit lauwarmem, etwas seifigem Wasser ab und spüle sodann mit reinem Wasser nach. So oft es die Witterung nur einigermaßen gestattet, erquide man Epheupflanzen, welche im Zimmer stehen, mit frischer Luft, denn man erwäge, daß es eine Pflanze ist, welche das Freie liebt und daher nicht immer in einem warmen Zimmer an einem Orte fortkommen kann, wo Licht und Luft höchst dürftig sind.

Für Schwiagemütter. Die Ermattung der Stimme nach vielem Sprechen kann mit einem einfachen Mittel beseitigt werden, das stets erfolgreich wirkt, wenn nicht ernstere Erkrankungen der Sprechorgane vorliegen. Man trage zu diesem Zwecke ein Schächtelchen mit erbsengroßen Stückchen Borax bei sich, von denen man bei Eintritt der Erschöpfung der Stimmbänder, ganz unbemerkt für die Umgebung, ein solches im Munde zergehen läßt.

Moder- und Stockflecke aus der Wäsche zu entfernen. Diese Flecken, welche sich leicht einstellen, wenn man schmutzige Wäsche feucht aufbewahrt oder zum Plätten eingesprengte mehrere Tage liegen läßt, weichen folgender Behandlung: Man bestreicht die Flecke mit Butter, läßt sie einige Minuten so stehen und bringt

dann mit Wasser angefeuchtete Pottasche darauf. Wird die Wäsche hierauf tüchtig durchgerieben und gebleicht, so ist jede Spur der Flecke verschwunden.

Zimtringerl. Man gibt auf das Nudelbrett 14 Deka Butter, 14 Deka Zucker, 21 Deka Mehl, 7 Deka ungeschälte Mandeln, 4 harte, passierte Dotter, 1 Deka Zimmt (man kann auch ein wenig Rum dazu nehmen) und walle dies fein zusammen. Dann macht man Ringerln, bade sie schön und beise sie.

Punschrecept. In einem Liter Wasser lasse man 200 Gramm Zucker nebst einem Stückchen Citronenschale, ganz fein abgeschält, sowie den Saft einer Citrone auflösen. Eine Flasche Rotweins und eine Flasche besten Rums wird hinzugegeben, in zugedecktem Topf bis zum Sieden erhitzt und sodann vom Feuer genommen.

Der fehlende Kesselstein. Ein revidierender Beamter hatte kürzlich in B. festgestellt, daß in einem großen Dampfkessel „kein Kesselstein vorhanden ist“. Der Schutzmann, der dem Fabriksbesitzer das Protokoll zustellte, ergänzte dieses, unbekannt mit den Kesselverhältnissen, seinerseits lebenswürdig: „Na, das war ja bei Ihnen selbstverständlich, daß alles in Ordnung ist; na und wegen dem fehlenden Kesselstein, den werden Sie wohl bald besorgen, damit wir nicht erst Weitschweifigkeiten haben.“

Kasernenhofbläthe. Feldweibel (zum Rekruten): „Es ist schade, Kerl, daß man Ihre Dummheit nicht in Spiritus aufbewahren kann!“

Aus der Geometrie. Lehrer: „Wir haben nun rechte, spitze und stumpfe Winkel kennen gelernt. Kann es außer den genannten Winkeln noch andere geben?“ — Schüler: „Ja, Herr Lehrer, Schlupfwinkel und Krähwinkel.“

Zartfühlend. Emmy: „Weißt Du schon, Betty, daß Lilly's Verlobung zurückgegangen ist?“ — Betty: „Nein! Weshalb denn?“ — Emmy: „Ihr Bräutigam sandte ihr ein Gedicht, betitelt: „Als wir jung waren.““

Ein gutes Kind. Mutter: „Die Müller'schen Kinder sind doch zu ungezogen! Daß Du nicht wieder mit ihnen spielst, Willy!“ — Willy (nach einer Pause): „Aber hauen darf ich sie doch?“

Gingefendet.

Ball-Seide 45 kr.

die 7. 14.65 per Met. — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 45 kr. bis 11.14.65 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Private porto und Steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. 2133-108

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (z. u. r. Hof.). Zürich.

Schrifttum.

Riesen-Mähmaschinen in Californien. Bei den Getreidefeldern Amerikas von so ungeheurer Ausdehnung, wie sie sich besonders in Californien und Dakota finden, ist die Anwendung möglichst leistungsfähiger Mähmaschinen unabweisbares Bedürfnis. Man hatte auch schon seit längerer Zeit gewaltige Maschinen im Gebrauche, die mit Hilfe von Senfen von 6,70 m Länge imstande sind, ein Getreidefeld von 25 Hektaren an einem Tage nicht nur abzumähen, sondern die geschnittenen Hehen zugleich zu drehen, das Korn zu reinigen und in Säcke zu schütten, die sofort zum Verkaufe gebracht werden können. Gleichwohl genügen den Amerikanern selbst diese Leistungen noch nicht und sie fannen auf noch bedeutendere Abmessungen ihrer Maschinen. Auf diese Weise entstanden wahrhafte Riesen-Mähmaschinen, von denen jede einzelne 3. V. fähig ist, bei normalen Getreideständen alle 20 Sekunden einen Sad Korn von 25 Kilogramm Gewicht fertig zum Verkaufe zu liefern, und die im neuesten Heft der allbekanntesten illustrierten Familienzeitschrift „3 u 4 Guten Stunden“ (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W. 57, Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pfg.) eine eingehende textliche wie illustrative Darstellung finden. Sonst enthält das Heft den Schluss der Romane „Wandlungen“ und „Das Vierbergswirtshaus“, einen sehr interessanten reich illustrierten Aufsatz über die Orientfahrt des deutschen Kaiserpaars, zwei abgeschlossene stimmungsvolle Novellen, einen Aufsatz über „Chinesische Kerkerkünste“, einen anderen über die Ursache der Catastrophe auf dem Big Palu, sowie in der Abtheilung „Für unsere Frauen“ wieder die gewohnte Fülle von praktischen Darbietungen aller Art. In der Gratisbeilage „Illustrirte Classikerbibliothek“, welche „Meisternovellen des 19. Jahrhunderts“ veröffentlicht, wird Anette von Droste-Hülshoffs Musternovelle „Die Judenbuche“ fortgesetzt.

Von der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ ist soeben das 224. Heft erschienen. Aus dem Inhalte desselben heben wir hervor: Postdebit und Eisenbahnverbot. Von Heinrich Kanner. — Broudhon. Von Stefan Großmann. — Afrikanische Galgenstrafen. Von Dr. Oscar Baumann. — Fändel's Oratorien. Von Richard Wallaschel. — Modensession. Von Natalie Bruck-Auffenberg. — Die Frau der Zukunft. Von Hermann Vahr. — Die Woche. — Bücher. — Revue der Revuen. — Der Esel des heiligen Josef. Von Giovanni Verga. — Abonnements auf diese Wochenschrift (vierteljährlich 3 fl.) nehmen die Post, alle Buchhandlungen und die Administration: Wien, IX/3, entgegen. Einzelnummern 30 kr. Probenummern gratis und franco.

Phantasie, Geschmack und Chic müssen sich vereinen, um jene reizenden Gebilde aus Stoff, Wand, Spitzen und Häutern hervorzuzaubern, welche beim Carneval und auf Ballen ihrer Trägerin zu ungeahnten Erfolgen verhelfen: die Initiative aber zu dergleichen zu ergreifen, ist Sache guter Modenjournalen. Geschmackvolle Costüme für Carneval, reizende Ball- und Gesellschafts-Toiletten finden wir in der soeben erschienenen Nummer 3 des beliebten Frauenblattes „häuslicher Rathgeber“. Die anderen Darbietungen dieses Heftes ergeben einen ebenso passenden wie ansprechenden Rahmen dieser zierlichen Modelle. In einem Artikel „Schwärmerei“ berührt G. Friedel in decentester Weise eine der zartesten Seiten des Frauengemüthes, während M. Schmidt von Steinlein in „Wie sollen wir uns verhalten?“ werthvolle und praktische Winke zur Herstellung des „guten Aussehens und Ansehens“ gibt. Neben den spannenden Romanen „Ein Dämon“ von M. G. Breddon und „Auf dorniger Bahn“ von Frie-a von Kronoff bietet G. Redenhall eine interessante Humoreske „Auf dem Maskenball“. Recepte, nützliche Winke, Kunst aller Art. — Abonnementspreis vierteljährlich Mark 1.40. Man lasse sich Probenummern kommen (gratis und franco) vom Verlage Robert Schneweiß, Berlin W., Eißholzstraße 19.

„Wiener illustrierte Frauen-Zeitung“, Familien- und Mode-Journal, Verlag M. Breitenstein, Wien IX, Währingerstraße 5. Preis vierteljährlich 90 kr. Einzelne Hefte 15 kr. — Probenummern gratis; vorrätig in allen Buchhandlungen. Aus dem reichen Inhalte des 8. Heftes, II. Jahrgang, dieser vornehm ausgestatteten und illustrierten Zeitschrift heben wir hervor: Harie aus in Geduld! Von S. Barintay. — Logierbesuch. Aus den Aufzeichnungen einer Hausfrau. Von A. Moser. — Fruchtarrangements als Zimmer schmuck. Von Dr. S. — Zum Carneval. Von S. Faber. — Der Mond auf dem Jahrmarkt. Von Thella Höhne. — Die Erziehung unserer Jugend zur Sparamkeit. Von Lina Segan. — Theater- und Gesellschaftsmode-Alterlei. Von Thesi B. — Schneiderei. Von M. R. — Pug. — Nützliche Winke. — Zwei Balletots für 6-13jährige Knaben. — Für die Küche. Von M. R. — Unsere Wohnung. Von L. B. — Unsere Blumen. Von O. R. — Zum Capitel der Frauenfrage. Von Agnes Vogel. — Einige Gelegensheftgedichte teim Ueberreichen kleiner Geschenke. — Das Benzin. Von T. Uhlfelder. — Kochvorschriften. — Goldenes ABC für Jung und Alt. — Die Frau im Sport. — Modeblatt, enthaltend 58 Illustrationen. — Menu. — Literatur. — Spiele. — Inzerate.

Die beifällige Aufnahme, welche die Kaiser-Jubiläums-Ausgabe 1898 von G. Freytag's Verkehrs Karte von Oesterreich-Ungarn in ihrer ganz neuartigen Ausgestaltung als „Fahrzeitkarte“ gefunden, veranlaßte die Verlagsabteilung, die eben erschienene Ausgabe 1899 als „Fahrpreis Karte“ auszugeben. Dieselbe zeigt in concentrischen Kreisen, die von Wien (in der Nebentarte,

Nordböhmern, von Prag) ausgehen, an, wie weit man für eine Krone, zwei Kronen, drei Kronen u. s. w. mit dem Personenzuge fahren kann — zur allgemeinen Orientierung ein vorzügliches Hilfsmittel. Die gleiche Anabe enthalten die Nebentarten: Localverkehr Wiens und Budapest's, jedoch in Stufen von 10 zu 10 h bzw. 20 zu 20 h. Aus dem sonstigen reichen Inhalte heben wir noch hervor: Sämtliche Bahnlirien Oesterreich-Ungarns und der Balkanhalbinsel, alle Bahn-, Schiff- und Poststationen, die Entfernung jeder einzelnen Station und Haltestelle, sowie summarisch der Hauptstationen, von einander in Kilometern; ferner in der durch die Prof. Sidmann'schen Taschen-Atlanten so beliebt gewordenen Art der schematischen Darstellung, Diagramme über: Länge der Telegraphen-Linien und -Drähte, jährliche Ausgaben für Post und Telegraphie auf einen Einwohner in Francs, Post- und Telegraphen-Verkehr der österr. Kronländer und Ungarns, Beförderung Postsendungen in Tausenden, Telegramme in Tausenden u. c. Die Nebentarten zeigen klar und deutlich den complicirten Localverkehr von Wien (mit den Stadtbahnlirien) und Budapest, sowie die Linien der reichen Kohlen- und Industriebezirke Nordböhmens in großem Maßstabe, dann die ganze Balkanhalbinsel bis Constantinopel. Wir empfehlen unseren Lesern bestens die Anschaffung der so reichhaltigen Karte, die für den minimalen Betrag von fl. 1.— durch jede Buchabteilung, wie auch vom Verlage G. Freytag u. Berndt, Wien VII/1 zu beziehen ist.

„Die Wage.“ Herausgeber: Dr. Rudolf Lothar. Redaction und Administration: IV., Schleismühlgasse 25. Preis per Nummer 16 kr., Abonnement fl. 2.—, bzw. M. 4.— vierteljährlich. Die dritte Nummer des zweiten Jahrganges dieser Wochenschrift weist folgenden Inhalt auf: K. Tilina. Briefe an den Grafen Hun. IX. — Hazafi. Die Entwirrung der Lage. — Briefe Ludwigs II. von Bayern an Richard Wagner. — Dr. J. Deutsch. Die Regierung und die Eisenpreise. — Dr. Friedrich Krauer. Naturwissenschaftliche Rundschau. II. — Jago. Führende Meister (Mensel). — Dr. D. Schukowik. Buchhauszeitungen. — Ernst von Wolzogen. Das dritte Geschlecht. — Director Gustav Mahler. — Ein Beethoven'sches Quartett — für Streichorchester. — Theater. — Glossen. — August. Finanzielle Unterhaltungen. — Augustin. Ach, die Empfindlichen! — Illustrationen im Texte. — Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postanstalten oder direct bei der Administration. Probenummern gratis und franco.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Gingefendet.

Soeben erschien in meinem Verlage:

Die Bedeutung des Versicherungswesens

und die Nothwendigkeit der Neuordnung desselben.

Prof. Friedr. Kaiser Reichsrathsabgeordneter.

Preis 20 fr., nach auswärts 22 fr.

Georg Adler, Buchhandlung, Cilli.

Bei Kinderkrankheiten,

welche so häufig säuretilgende Mittel erfordern, wird von ärztlicher Seite als wegen seiner milden Wirkung hiefür besonders geeignet:

MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN

mit Vorliebe verordnet, bei Magensäure, Scropheln, Rhachitis, Drüsenanschwellungen u. s. w., ebenso bei Katarrhen der Luftröhre und Keuchhusten. (Hofrath von Löschner's Monographie über Giesshübl Sauerbrunn.)

Wilhelm Wratschko,

Specereiwaarenhändler, Cilli, Bogengasse 3.

Ich empfehle bestens meine direct bezogenen Original-Südländer-Weine in folgenden anerkannt vorzüglichen Marken:

Table with wine brands: Malaga, Madeira, Portwein, Lacrimae Christi, Marsala, Sherry, Vermouth. Includes descriptions like 'Vda de Adolfo Rittwagen, Malaga' and 'Gamboa Hermanos, Jerez de la Frontera, G. E. Vinardi u. Co., Tarin'.

Diese Medicinal- und Dessert-Weine sind in ganzen und halben Flaschen zu Original-Preisen käuflich. 2244-21



Spiel = Ecke.

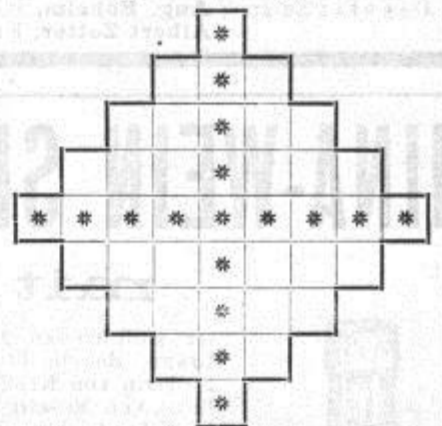
Buchstabenräthsel.

Ein Wanderer ist's mit a in nord'schen Landen, Auch in Ostafrika ist es zu schau'n; Zeigt es ein n, ist's mit Gehölz bestanden, Auch nennt ein Städichen es in deutschen Gau'n.

Es glänzt mit d, doch laß dich nicht berücken, Der inn're Werth ist nicht der Schale gleich. Mit g sieht man's auf der Gewässer Rücken, Auch gilt's als Maß in fernem Inselreich.

Am liebsten aber hab' ich's doch von allen, Seh' ich's mit z — ein holder Blüthenkranz! Bei munt'rem Spiel seh' ich's vorüberwallen Und auf dem Ganzen liegt der Jugend Glanz.

Diamanträthsel.



In die Felder vorstehender Figur sind die Buchstaben A B CC DD EEEEEEE FFF HH IIII L NN P RRRRRR SSS TT Z derart einzutragen, daß die durch Sternchen bezeichnete wagrechte und senkrechte Mittelreihe gleichlautend ist und die wagrechten Reihen folgende Bedeutung haben: 1. ein Buchstabe, 2. ein Mineral, 3. ein Theil des Gesichtes, 4. ein segensreicher Zustand, 5. ein männlicher Vorname, 6. ein Raubvogel, 7. ein weiblicher Vorname, 8. ein Theil des Dramas, 9. ein Buchstabe.

Bilderräthsel.



Logograph-Scherze.

In nachfolgenden Sätzen sind die zu ergänzenden Wörter gleichlautend bis auf die angeführten Buchstaben. 1. Durch mein t im Dunkeln warf ich die s vom Kasten. 2. Die o Luft läßt uns vom a aus die u sehen. 3. Sie steckte eine s, und zwar eine t, an ihre b. 4. Das Gewand des Burggräuleins ist sehr reich gemalt, doch l die t nicht natürlich genug; häßlich sind die stolzen k und die beiden feurigen b. 5. Es ist u, die im a am u gefundene o nicht abzuliefern.

Kapselräthsel.

Vorfahren, Berge Bethanien, Vormund, Fastnacht, Gebet, Dachtraufe, Schatz, Mandoline Schenkel, Schonung, Minnedienst, Kleider, Vogesen, Vollbrachtes. Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelnen Silben der Reihe nach in vorstehenden Wörtern versteckt sind, ohne Rücksicht auf deren Silbentheilung.

Auszählräthsel.

G * I * S * L * N * S * E *

Die vorstehende Reihe ist mit einer bestimmten Zahl von links nach rechts auszuführen; die Punkte zählen mit; wo die Zahl hintreißt, wird wieder zu zählen angefangen, so daß der betreffende Buchstabe doppelt zählt. Sind so die Buchstaben richtig an einander gereiht worden, so ergeben sie den Namen eines bekannten deutschen Dichters und Denkers.

Die Auflösungen folgen in nächster Nummer.

Moll's Seidlitz Pulver.

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigernder Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel 1 fl. 5. W.

Falsificate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbrantwein u. Salz.

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombé „A. MOLL“ verschlossen ist.

Moll's Franzbrantwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den andern Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von Muskel- und Nerven kräftigender Wirkung.

Preis der plombirten Original-Flasche fl. —.90.

Hauptversandt durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich A. MOLL's Präparate.

Depots: En gros: Aug. Böheim, Rohitsch Sauerbrunn.

Albert Zotter, Frasslau. 3452-5

CHINA-WEIN SERRAVALLO

mit EISEN



von medizinischen Autoritäten, wie Hofrath Prof. Dr. Braun, Hofrath Prof. Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath Freiherrn von Krafft-Ebing, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr. Ritter von Mosegig-Moorhof, Prof. Dr. Neusser, Prof. Dr. Schauta, Prof. Dr. Weinlechner, vielfach verwendet und bestens empfohlen.

(Für Schwächliche und Reconvalescenten.)

3426-103

Silberne Medaillen:

XI. Medicinischer Congress Rom 1894.

IV. Congress für Pharmacie und Chemie Neapel 1894

Ital. General-Ausstellung Turin 1898.

Goldene Medaillen:

Anstellungen Venedig 1894, Kiel 1894, Amsterdam 1894, Berlin 1895, Paris 1895, Quebec 1897.

Ueber 900 ärztliche Gutachten.

Dieses ausgezeichnete wiederherstellende Mittel wird seines vortrefflichen Geschmacks wegen besonders von Kindern und Frauen sehr gern genommen.

Es wird in Flaschen zu 1/2 Liter à fl. 1.20 u. 1 Liter à fl. 2.20 in allen Apotheken verkauft.

Apothek Serravallo, Triest

Engros-Versandthaus von Medicinalwaaren - Gegründet 1848.

3368-61

Ueberall zu haben.

Sarg's Kalodont

Bestes und billigstes Zahnputzmittel.

Philipp Neustein's verzuckerte abführende Pillen

welche seit Jahren bewährt und von hervorragenden Aerzten als leicht abführendes lösendes Mittel empfohlen werden, stören nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der verzuckerten Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr., eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 6. W.

Man verlange „Philipp Neustein's“ abführende Pillen.“ Nur echt, wenn jede Schachtel auf der Rückseite mit unserer gesetzlich protocollirten Schutzmarke „Heil. Leopold“ in rothschwarzem Druck versehen ist. Unsere registrierten Schachteln, Anweisungen und Emballagen müssen die Unterschrift „Philipp Neustein, Apotheker“ enthalten.

Philipp Neustein's

Apothek zum „heiligen Leopold“, Wien, I., Plankengasse 6, Depot in Cilli bei den Herren Adolf Marek's Nachfolger, Rauscher, Karl Gela, Apotheker. 3187-25



HERBABNY'S

unterphosphorigsaurer

Kalk - Eisen - Syrup

Dieser seit 29 Jahren stets mit gutem Erfolge angewendete, auch von vielen Aerzten bestens begutachtete und empfohlene **Brustsyrup** wirkt schleimlösend, hustenstillend, schweissvermindernd, sowie die Esslust, Verdauung und Ernährung befördernd, den Körper kräftigend und stärkehend. Das in diesem Syrup enthaltene Eisen in leicht assimilirbarer Form ist für die Blutbildung, der Gehalt an löslichen Phosphor-Kalk-Salzen bei schwächlichen Kindern besonders der Knochenbildung sehr nützlich.



Preis 1 Flasche 1 fl. 25 kr., per Post 20 kr. mehr für Packung.

Ersuchen stets ausdrücklich J. Herbabny's Kalk-Eisen-Syrup zu verlangen. Als Zeichen der Echtheit findet man im Glase und auf der Verschlusskapsel den Namen „Herbabny“ in erhöhter Schrift, und ist jede Flasche mit neb. beh. Schutzmarke versehen, auf welche Kennzeichen der Echtheit wir zu achten bitten.

Alleinig^e Erzeugung und Hauptversandtstelle:
**Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“
VII/1 Kaiserstrasse 73 und 75.**

Depots bei den Herren Apothekern: CIII: Carl Gela, M. Rauscher, Apoth. Deutsch-Landsberg: O. Daghofer. Feldbach: J. König. Gonobitz: J. Pospischi. Graz: J. Strohschneider. Leibnitz: O. Rassheim. Marburg: V. Koban. A. Horinek, W. König, V. Koban. Mureck: E. Reicho. Pettau: V. Molitor, J. Behrbalk. Radkersburg: M. Leyrer. Windisch-Feistritz: Fr. Petzolt. Windischgraz: G. Uxa. Wolfsberg: A. Huth. Liezen: Gustav Grösswang. Laibach: W. Mayr. N. v. Trnkóczy, G. Piccoli, M. Mardetschlager. Raun: Apotheke „zum goldenen Adler“ H. Schniderschitsch. Kindberg: Oskar Kuschel. 3388-33

Für Oekonomen, Forstleute, Pferdebesitzer etc.

ist das Beste

Kronberger's berühmtes Kautschuk- u. russische Vaseline-Lederfett.

Einzig wirklich ausgezeichnetes Lederconservierungs-Mittel, welches jedes Lederzeug, Wagendach, Spritzleder, Riemenzeug, Pferdegeschirr, Schuhe etc. dauernd wasserdicht und geschmeidig erhält.

Unentbehrlich für Pferdebesitzer Kronberger's Heil- u. Hufsalbe, Thierärztlich empfohlen.

Zu haben in Cilli bei Herrn Johann Koroschetz; Schuhmacherzugehör-Handlung, Anton Kopler, Sattler u. Riemer. Wind-Graz: Brüder Reiter, Kaufmann. Wind-Feistritz: Alois Binder, Kaufmann. Rohitsch: Josef Berlisk, Kaufmann. Spital a. Drau: Alois Brunner, Kaufmann. 3287-a

Die neuesten

Futterbereitungs-Maschinen,

Häcksel-Futter-Schneider
Rüben- u. Kartoffel-Schneider,
Schrot- und Quetsch-Mühlen,
Vieh-Futterdämpfer,
Transportable Spar-Kessel-Oefen

mit emaillirten oder unemaillirten Einsatzkesseln, stehend oder fahrbar, zum Kochen und Dämpfen von Viehfutter, Kartoffeln, für viele land- und hauswirthschaftliche Zwecke etc.

ferner:

Kukurutz- (Mais-) Rebler,
Getreide-Putzmühlen,
Trieure-Sortirmaschinen,
Heu- und Stroh-Pressen, für Handbetrieb, stabil und fahrbar fabriciren und liefern unter Garantie als Specialität in vorzüglichster, bewährtester, anerkannt bester Construction

Ph. Mayfarth & Co.

kaiserl. königl. ansschl. priv.

Fabriken landwirthsch. Maschinen, Eisengiessereien u. Dampfhammerwerke
WIEN, II. Taborstrasse Nr. 76.

Preisgekrönt mit über 400 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen. Illustrierte Kataloge und zahlreiche Anerkennungsschreiben gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht. 3189-15



Die Vereinsbuchdruckerei „Celeja“

empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Druckarbeiten.

Spatenbräu-Anstich

3471

Jeden Sonntag Vormittag und Mittwoch 6 Uhr abends,
HOTEL STADT WIEN.

3496

Soeben erschien und ist durch mich zu beziehen:

Der Kampf um das Deutschthum

Heft 8. Steiermark, Kärnten, Krain und Istrien.

Von

Professor Hofmann von Wellenhof.

3495

Preis 84 kr., nach auswärts 89 kr.

Georg Adler, Buchhandlung, Cilli.



Das bestrenommierte
Tiroler Loden-Versandthaus

Rudolf Baur

Innsbruck

Rudolphstrasse Nr. 4,

empfiehlt seine durchgehends

echten

Innsbrucker Schafwoll-

LODEN.

Fabricate für Herren und Damen.

Fertige Havelocks und Wettermäntel.

Cataloge und Muster frei.

3491-89

Echte

Natur-Eigenbauweine

von 56 L. aufwärts stets zu haben bei

Gsund, 3490-11

Grazerstrasse Nr. 20.

Bretter, trockene Ware

in Fichten, Tannen u. Kiefern besäumt 8, 10, 12, 15, 18, 24 u. 30 mm stark, 3-5, 4-4.5 m lang, sucht grössere Posten zur successiven Lieferung zu kaufen. Gefl. Angebote an die Expedition des Holzmarktes Bunzlau i. Schles. u. C. 6984 erbeten. 3466-7

Eine Wohnung

bestehend aus 4 grossen Zimmern, Küche und Balkon, mit oder ohne Garten, ist sofort zu vermieten, Neugasse Nr. 15. 3473-7

Wohnungen zu vermieten

Herrengasse Nr. 30 ist eine schöne Wohnung mit 2 Zimmer, Küche und Holzlage, Keller, nach Wunsch auch mit Garten vom 1. April an, zu vergeben.

Herrengasse Nr. 30 ist ein grosses gassenseitiges Zimmer sammt Küche und Zugehör sogleich zu vermieten.



Nähmaschinen, Fahrräder, Haushaltungs- u. landwirtsch. Masch. Schuhmacher-Maschinen etc.

kaufen Sie am besten und billigsten bei S. Rosenau in Hachenburg. Man verl. kostenfrei Hauptkatalog.

Lehrling.

In meine Buch- und Papierhandlung kann ein junger Mann mit besserer Schulbildung als Lehrling sogleich oder später eintreten. Georg Adler, Cilli.



Gratis und franco Preis-Courant über FASCHINGS-ARTIKEL.

Correspondenzkarte genügt.

Cotillon-Orden per 100 Stück von 50 kr., Cotillon-Touren für 6 Paare von 50 kr., Juxmützen per 10 Stück von 25 kr., Juxinstrumente, 6 Stück von fl. 2.40, Juxbargegenstände mit Haupttreffer per 100 Stück von fl. 5.- aufwärts. Tanzordnungen und Damenspenden werden zu den billigsten Preisen angefertigt.

Josef Bisenius, Wien, I., Elisabethstrasse 1.

3487-11

Grösstes Specialgeschäft für Faschingsartikel und Decorationsgegenstände.

Bekanntmachung.

Zur besseren Verwertung wie zur Anschliessung neuer Absatzgebiete für die hiesige Milchproduction, wie andererseits vor allem Cilli selbst Milch und deren Producte in einer Art bieten zu können, wie es in anderen Provinzen heute schon kleineren und unbedeutenderen Städten geboten wird, haben wir die Absicht,

eine Molkerei zu errichten.

Wir ersuchen daher, um eine ungefähre Orientierung von den verfügbaren Quantitäten zu haben, die Herren Guts-Wirtschafts-Besitzer wie Bauern, uns bis Ende Jänner 1899 das ungefähr täglich abgebbare Quantum an Milch bekannt geben zu wollen.

Die näheren Bedingungen — abzuschliessende Milchlieferungs-Contracte etc. — können bei uns eingesehen werden und ist uns eine persönliche Aussprache besonders erwünscht.

Hochachtend

Meierhof Artmann,
Polule-Cilli.

3460-9



Für Cigaretten- u. Pfeifenraucher

ist das beste und gesündeste Rauchen unbedingt das mit

„Mörathon“.

Nur echt mit dem Kinderkopf als Schutzmarke.

Ein kleines Paket genügt, um 5 bis 6 Pakete Pfeifen- oder 2 bis 3 Pakete Cigarettentabak wohlgeschmeckend, angenehm duftend und der Gesundheit sehr zuträglich zu machen.

Alleiniger Erzeuger Th. Mörath, Graz, Droguerie „zum Biber“.

Haupt-Niederlage: Jos. König in Cilli.

1 kleines Paket 10 kr., ein grosses Paket 30 kr., 12 kleine oder 4 grosse Pakete franco per Nachnahme fl. 1.26.

Danksagung.

Außer Stande, Jedem einzeln zu danken für die vielen Beweise von herzlicher Theilnahme, Freundschaft und Achtung, sowie der zahlreichen Kranzspenden, welche mir anlässlich des Hinscheidens meines innigstgeliebten theuren Gatten, des Herrn

Hans Friedl,

Ober-Jugenteur und Berufsleiter in Trifail

allseitig zugekommen sind, bitte ich auf diesem Wege meinen tiefstgefühlsten Dank entgegen zu nehmen.

Trifail, den 18. Jänner 1899.

3482

Justine Friedl,

Oberingenieurs-Witwe.

Erlaube höflichst anzuzeigen, dass ich nach Cilli zurückgekehrt bin, und meine hier durch 14 Jahre geführte Praxis wieder ausübe.

Constantie Perko,

Hebamme, Rathausgasse 4. 3483-9

OOOOOOOOOOOOOO

Ein grosses 3488-9

möbl. Zimmer

eventuell auch mit Pension, für eine einzelne Dame oder Herrn sofort zu vermieten. Adresse in der Verw. der „D. W.“

OOOOOOOOOOOOOO

3000 fl. und mehr kann

Jedermann durch Uebernahme unserer Agentur (ohne Fachkenntnisse) jährlich verdienen. Offerten unter A. E. 12 befördert Rudolf Mosse, Wien. 3492

Flechtenfranke

trockene, nässende, Schuppenflechten und das mit diesem Uebel verbundene, so unerträglich lästige Hautjucken heilt unter Garantie selbst denen, die nirgends Heilung fanden „Dr. Gebra's Flechtenod“. Gebrauch äußerlich, unschädlich. Preis 6 fl. ö. W. zoll- u. postfrei (auch Postmarken); Nachnahme 50 fr. mehr. Bezug St. Marien-Droguerie, Danzig (Deutschland). 3486-41